Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233. Donnerstag, den 5. Oktober 1911. 18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Das Lob der Reichsversicherungsordnung.

I.

Mit regem Eifer sind die Herren vom Zentrum bemüht, ihren Anhängern darzulegen, welche große sozialpolitische Schöpfung sie mit der Reichsversicherungsordnung vollbracht haben, wie all ihr Tun und Handeln, auch da, wo es gegen die Arbeiter gerichtet war, doch nur im höheren Interesse sozialer Pflichterfüllung, in der Absicht, das Werk zustande zu bringen, geschehen ist. In Versammlungen und in der Presse wird unausgesetzt das Thema variiert mit der Anklage gegen die bösen Sozialdemokraten, die darauf hinausgingen, gar nichts zustande zu bringen und unerfüllbare Wünsche stellten.

Unerfüllbar waren die Wünsche nur deshalb, weil das Zentrum und seine konservativen Freunde gut begründete Anforderungen der Sozialdemokraten ablehnten, um keine weiteren Lasten den Unternehmern und dem Großgrundbesitzer aufzuerlegen.

Es kann deshalb nicht oft genug dieses reaktionäre Gebaren des Zentrums, das sich so gerne den Anstrich von Arbeiterfreundlichkeit gibt, gegeißelt werden. Man wird es verstehen, wenn der ganze Heerbann der Agitatoren einsetzt, um die engelreinen Absichten des Zentrums und der christlichen Arbeitervertreter bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung im Reichstag den Gläubigen darzutun, wird doch bei den Wahlen gerade diese Stellungnahme des Zentrums keine untergeordnete Rolle spielen. Wenn ein wenig Selbstkritik in diesen Kreisen vorhanden wäre, müßte schon die Stellung des Zentrums vor und nach der Beratung der Reichsversicherungsordnung seine Anhänger stutzig machen. Es ist außerordentlich dankbar, gegenüberzustellen, das, was die Kritik des Zentrums vor der Beratung des Gesetzes leistete, um dann die vollkommene Umkehr nach und nach im Reichstage und nun in der weiteren öffentlichen Kritik gegenüberzustellen.

Das bedenkliche ihrer Situation haben die am meisten Kompromittierten bald erkannt, und so bemühte man sich mit allen Mitteln, den Sachverhalt zu verdunkeln und zum Überfluß schließlich die Sozialdemokratie noch für die Mängel des Gesetzes verantwortlich zu machen.

Den neuesten Versuch dieser Art unternimmt der Arbeitersekretär und Landtagsabgeordnete Heinrich Königbauer in München, der in den nächsten Tagen in der Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine eine Broschüre herausgibt, die eine Rechtfertigung der Stellung des Zentrums zur Reichsversicherungsordnung enthält.

Wir übergehen die einleitend vorgetragenen üblichen Lobpreisungen der sozialpolitischen Erlasse Wilhelm I. und Wilhelm II. die ein ständiges Kapitel zum Aufputz auch der schwächlichsten Sozialpolitik geworden sind und wenden uns zu dem, was der Verfasser zur Begründung der Stellung des Zentrums zur Reichsversicherungsordnung vorbringt.

„Vorhandene Mängel“ überschreibt Herr Königbauer ein Kapitel seiner Schrift, und in der Tat werden einige grundsätzliche Mängel angeführt, die von der Sozialdemokratie bei Beratung des Gesetzes und auch vorher in der öffentlichen Diskussion von dem Verfechter der Zentrumstaktik geltend gemacht wurden. Nur fehlt die Konsequenz in der Darstellung, die nun erwarten ließe, daß das Zentrum diese Schäden des Gesetzes zu beseitigen suchte, nein, das Übel ist mit Hilfe des Zentrums beibehalten und teilweise verschlimmert worden. Königbauer erkennt an, daß von sozialpolitisch erfahrenen Leuten die Zersplitterung der Krankenkassenorganisation beklagt wird, er betont die Abneigung der Arbeiter gegen die Betriebskrankenkassen und hebt den großen Einfluß der Unternehmer in diesen Kassen hervor. Nur sagt er seinen Lesern nicht, daß das Zentrum gegenüber der Regierungsvorlage eine Stärkung der Betriebskrankenkassen herbeigeführt hat. Es muß immer wieder betont werden, daß die Regierungsvorlage nur Betriebskrankenkassen in Betrieben, die 500 und mehr Arbeiter beschäftigen, zulassen wollte, während Herr Herold vom Zentrum in der Kommission befürwortete, schon bei 50 Arbeitern in der Industrie und 20 Arbeitern in der Landwirtschaft die Betriebskasse zuzulassen. Die christlichen Arbeitervertreter gelangten aber mit ihren agrarischen Freunden schließlich auch dazu, für die Industrie die Mindestzahl der beschäftigten Arbeiter auf 150 und für die Landwirtschaft auf 50 festzusetzen. Wenn also Herr Königbauer und andere seiner Zentrumsfreunde ihren Anhängern immer vorreden: Es war in der Reichsversicherungsordnung nicht mehr zu erreichen, weil die Regierung absolut nicht dem Zentrum entgegenkam, — so handelt es sich hier um eine vom Zentrum ausgehende, erhebliche Verschlechterung der Vorlage, die von den „christlichen Arbeiterfreunden“ den Scharfmachern im eigenen Lager konzediert werden mußte. Ein Vorgang, der sich im Laufe der Beratung noch oft wiederholte.

Gehen wir weiter den Mängeln nach, die Herr Königbauer registriert. Er plädiert für eine Ausdehnung der Versicherungspflicht auf Handelsangestellte, Betriebsbeamte und Werkmeister mit einem Einkommen von über 2000 Mk. Das Zentrum setzte die Einkommengrenze auf 2500 Mk. hinauf, obwohl die Angestellten-Verbände jede Begrenzung verworfen hatten, mindestens aber bis 5000 Mark Einkommen die Versicherungspflicht forderten. Das Zentrum versagte hier vollkommen; denn es gestattet nicht einmal die Weiterversicherung der Handlungsgehilfen und Werkmeister bei einem Einkommen über 4000 Mk. und fügte damit eine neue Verschlechterung der Vorlage bei, die allerdings auch die Unterstützung des Herrn Dr. Mugdan fand.

Der Verteidiger der Taktik des Zentrums zählt uns als weitere Mängel des Gesetzes auf: Das Ausscheiden der Gewerbekrankheiten in der Unfallversicherung, niedere Renten der Landarbeiter, die Beschränkung der Unfallrente auf 66⅔ Proz. des Jahresarbeitsverdienstes, die Gewährung der Altersrente bei Vollendung des 70. Jahres anstatt des 65. Jahres und das Fehlen einer Invalidenversicherung der Heimarbeiter. Daß auf allen diesen Gebieten die Anträge der Sozialdemokraten von den Zentrumsvertretern abgelehnt wurden, berichtet Herr Königbauer nicht, und fügt nur zur Beruhigung der christlichen Arbeiterschaft hinzu:

„Wir sehen also, daß vielen Klagen, die in den Reihen der Arbeiterschaft bezüglich der Arbeiterversicherung vorgebracht worden sind, eine Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Andererseits mußte man sich aber bewußt sein, daß bei einer Abänderung des Versicherungsrechts niemals alle Fehler beseitigt werden konnten. Ganz besonders war das zu erwarten auf jenen Gebieten, auf welchen die Erfüllung der an und für sich gewiß berechtigten Wünsche bedeutende Mehrausgaben erfordern werden. Wir haben uns deshalb in der christlich-nationalen Arbeiter-Bewegung stets darauf beschränkt, zunächst die Angriffe auf die Rechte der Versicherten abzuweisen, die aus Scharfmacherkreisen in nicht geringer Anzahl erhoben wurden.“

Wenn man schon bescheiden ist und nicht die Abstellung aller Klagen verlangt, so ist die Verzichtleistung auf die Beseitigung auch nur einer Klage aus den Arbeiterkreisen eine Konzession an die Scharfmacher, nie aber eine Handlung, bei der Interessen der Arbeiter ausschlaggebend waren.

Wo aber sind vom Zentrum die Angriffe auf die Rechte der Versicherten abgewiesen, die aus Scharfmacherkreisen erhoben wurden? Die Scharfmacher haben ihre Sonderrechte in den Betriebskrankenkassen erhalten, weit mehr, als die Regierung vorsah, der Einfluß der Scharfmacher ist in der Verwaltung verstärkt durch den größeren Einfluß im Vorstand der Krankenkasse, ohne Zustimmung der Scharfmacher wird künftig kein Beamter in der Kasse, nicht einmal ein Laufbursche, angestellt; der Einfluß der Scharfmacher in der Berufsgenossenschaft ist geblieben, das Verlangen des Kleingewerbes auf eine Gleichstellung in der Verwaltung zurückgewiesen, der Einfluß des Versicherungsamtes bei der Rentenfestsetzung auf Wunsch der Scharfmacher beseitigt, entgegen der Regierungsvorlage der Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften in der Landwirtschaft in das Belieben der Scharfmacher gestellt, der Anspruch aus der Krankenversicherung für die Landarbeiter auf Wunsch der Scharfmacher ungünstiger gestellt, als für die Industriearbeiter, die Landarbeiter um die Wahl einer Verwaltung der Krankenkasse gebracht, die Wöchnerinnenunterstützung der Landarbeiterin entgegen der Regierungsvorlage gekürzt, die Heimarbeiter entsprechend dem Verlangen der Großkaufleute aus der Invalidenversicherung ferngehalten und das Streitverfahren für den Versicherten verschlechtert.

Die Aufzählung könnte noch mehr Fortsetzung erfahren, es sind nur die markantesten Vorgänge hervorgehoben, die aber zugleich den untrüglichen Beweis liefern, daß auch nicht ein einziger Anschlag der Scharfmacher gegen die Arbeiterversicherung zurückgewiesen wurde, ihre wichtigsten Forderungen sind vom Zentrum von den „christlichen Arbeitervertretern“ begründet und zur Durchführung gebracht worden. So sieht die Abwehr der Angriffe auf die Versicherten aus, die das Zentrum betrieben hat. In Wahrheit konnte der Zentralverband deutscher Industrieller und der Verband der Berufsgenossenschaften keine bessere Vertretung finden, als die Zentrumspolitiker. Man hat es auch verstanden, mit den Unternehmern bessere Fühlung zu unterhalten, als mit den Vertretern der Krankenkassen. Wohl nahmen christliche Vertreter an dem Kongreß der Krankenkassen teil, Herr Becker und Giesberts ließen sich sogar in einen Ausschuß wählen, den der Kongreß einsetzte, aber sehen ließen sich die Herren an dieser Stätte nicht mehr, sie hatten den Anschluß auf der Scharfmacherseite gefunden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Eine aufsehenerregende Meldung kommt aus Mailand: Ein dort gestern in später Abendstunde veröffentlichtes Extrablatt des „Secolo“ erklärt, aus offiziöser Quelle die Nachricht erhalten zu haben, daß sich **Tripolis um 11 Uhr vormittags den Italienern ergeben hat.** In den Straßen wogt eine freudig erregte Menge auf und ab, die in immer neue Hochrufe auf Italien, den König, Giolitti und die Armee ausbricht. Dazu hat der Pöbel gar keine Ursache!

Über die Übergabe von Tripolis liegt in Paris aus italienischer Quelle folgende Meldung vor: Der Kommandant von Tripolis sandte durch ein Parlamentärboot eine Botschaft an den italienischen Admiral über die Bedingungen der Übergabe. Der Kommandant soll an die italienische Admiralität das dringende Ersuchen gerichtet haben, die Landung der italienischen Truppen so rasch wie möglich ins Werk zu setzen, damit in der Stadt Unruhen verhindert würden. Er verfügt nicht mehr über die genügende Anzahl von Truppen, um die öffentliche Sicherheit verbürgen zu können, nachdem sich fast alle Bataillone nach dem Süden zurückgezogen haben. Darauf ließ der Admiral alle Forts mit Marine-Infanterie besetzen.

Diese Nachrichten, die aus italienischer Quelle stammen, bedürfen noch der Bestätigung. Daß der Übergabe, wenn sie wirklich erfolgt ist, ein Bombardement voraufgegangen ist, geht aus einer Depesche der „Tribuna“ hervor: Wir erfahren, daß die italienischen Kreuzer in den Hafen von Tripolis eingefahren sind und die Forts an der Küste, das Schloß des Walis und die höchsten Punkte der Stadt bombardiert haben. Bald nach der Beschießung seien die Italiener gelandet und hätten die Flagge am Strande gehißt.

Nach einem Telegramm aus Prevesa erschien die italienische Flotte vorgestern nacht vor Durazzo, ging dann nach Prevesa zurück und bombardierte die Stadt.

Das Bombardement von Prevesa soll erfolgt sein, weil der Hafendirektor sich geweigert hatte, drei türkische Torpedojäger den Italienern auszuliefern.

In Konstantinopel verlautet gerüchtweise, daß die türkische Flotte in der Nacht zum Mittwoch aus den Dardanellen ausgefahren und bei Mytilene bereits in einen Kampf mit dem italienischen Geschwader verwickelt sei.

Türkische Blätter melden, ein italienisches Schiff habe bei Hodeida ein türkisches Motorboot zerstört. Der Torpedobootszerstörer „Peik-i-Schewket“ sei nach Hodeida geflüchtet, von wo aus er und andere Kanonenboote gegen das italienische Schiff geschossen und es angeblich beschädigt hätten.

Das italienische Marineministerium erließ für die Kommandanten der Hafenplätze folgende Anordnungen: Den im Augenblick der Kriegserklärung im Hafen liegenden oder in Unkenntnis der Kriegserklärung eingelaufenen türkischen Schiffen ist die sichere Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen; die übrigen türkischen Schiffe sind zu kapern. Den türkischen Schiffen, die die Fahrt gezwungenermaßen unterbrechen, ist die für die sichere Weiterfahrt erforderliche Zeit zu gewähren. Über die auf beschlagnahmten Schiffen gefundenen Waren neutraler Mächte sind besondere Instruktionen des Marineministeriums einzuholen.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Volksmenge griff das italienische Postamt in Stambul an, zerstörte die Postkasten und versuchte auch, in das Innere zu dringen, wurde daran aber durch die Polizei verhindert. Die italienische Post in Galata und die Filialen der italienischen Schiffahrtsgesellschaften wurden geschlossen. — Der Ministerrat beriet über die Stellungnahme der Regierung gegenüber den in der Türkei befindlichen Italienern. Es verlautet, daß das jungtürkische Komitee auf der Ausweisung der Italiener aus der Türkei besteht, die Pforte jedoch die Entscheidung darüber aussetzt. Der Tanin meldet, der Ministerrat habe eine Entscheidung getroffen, die die Wahrung der nationalen Ehre sicherstellt. Das letztere sagt garnichts.

In Beirut wächst die Erregung der Bevölkerung; die fremdenfeindliche Stimmung nimmt zu.

Der Konstantinopeler Berichterstatter des „Echo de Paris“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß der deutsche Botschafter Freiherr Marschall v. Bieberstein die türkische Regierung dahin führen möchte, die „friedliche“ (!!) Besetzung von Tripolis durch die Italiener

anzuerkennen, wenn die Italiener zugeben, daß gewisse Rechte der türkischen Suzeränität gewahrt bleiben und Italien eine Entschädigung an die Türkei zahlt. Es sei wahrscheinlich, daß die italienische Regierung nicht bis zur Ablehnung jeder Pachtzahlung gehen würde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Minister und Arbeiterelend.

Auf dem internationalen Kongreß für Wohnungshygiene, der am Dienstag in Dresden eröffnet wurde, hat der sächsische Minister Graf Vitztum v. Eckstädt in der Eröffnungsrede allerhand schöne Worte gesagt. Der Minister meinte unter anderem:

„Wir müssen aber doch mit ansehen, wie große Massen der Bevölkerung Lebensbedingungen ausgesetzt sind, die sich von den natürlichen weit und bedenklich entfernen. Wir nehmen dies oft hin als die Schattenseiten eines glänzenden kulturellen Fortschrittes, aber wir dürfen uns nicht der ernsten Tatsache verschließen, daß es sich hier um Schattenseiten handelt, die den ganzen Wert unseres Kulturfortschritts in Frage stellt. Mit Stolz beachten wir, wie die Anspannung aller menschlichen Kräfte und maschinellen Leistungen uns Mittel gibt, unsere Erzeugnisse ins Unermeßliche zu steigern, aber wir müssen doch zugeben, daß diese Ansammlung und Anspannung die Gefahr einer die menschlichen Kräfte übermäßig verbrauchenden und die höchsten Lebensgüter in Frage stellenden Entwicklung in sich birgt."

Nach diesem müßte man annehmen, daß der Minister den auf Befreiung gerichteten Bestrebungen der Arbeiterorganisationen Anerkennung zollen würde. So weit reicht es bei dem Herrn aber nicht. Vom Befreiungskampfe der Arbeiter ist bei ihm keine Rede und sein Rezept läuft im wesentlichen auf die Empfehlung kommunaler Wohnungsbauten hinaus.

Verzögerung der Marokko-Interpellation.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" bringt eine, offenbar offiziös inspirierte, Notiz in der ausgeführt wird:

„Der Umstand, daß bloßer Redaktionsschwierigkeiten wegen der Abschluß der Marokko-Verhandlungen sich so lange hinauszieht, hat vielfaches Kopfschütteln erregt. Hier und da wurde auch der Vermutung Raum gegeben, daß durch die Verzögerung die deutsche Diplomatie angesichts der nahenden Reichstags-Eröffnung in eine Zwangslage versetzt und französischen Wünschen geneigter gemacht werden könnte. Diese Vermutungen können indessen ruhig ausgeschaltet werden. Die Regierung darf auf den Patriotismus unserer Volksvertreter vertrauen, welche sicherlich nicht wünschen werden, daß, nur um einige Tage früher in die Besprechung der Marokko-Verhandlungen eintreten zu können, auch nur ein Titelchen von dem geopfert werde, was als erreichbar und erreichenswert auf dem Programm der Reichs-Vertretung steht."

Das kann natürlich nichts anderes bedeuten als die Ankündigung, daß die von sozialdemokratischer Seite eingebrachte Marokko-Interpellation erst dann beantwortet wird, wenn es den Herren v. Bethmann-Hollweg und Kiderlen-Wächter in den Kram paßt. Der Appell an den „Patriotismus der Volksvertreter" ist auf die bürgerlichen Parteien berechnet, denen damit nahe gelegt wird, auf eine sofortige Beantwortung der Marokko-Interpellation nicht zu drängen.

In der „Tägl. Rundschau" vom Mittwoch abend ist zu lesen:

„Wie uns auf Grund von Informationen an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, hat heute mittag wiederum eine Besprechung zwischen Kiderlen und Cambon stattgefunden. Die letzten Schwierigkeiten, die bei der Neuordnung der Dinge in Marokko noch zu überwinden waren, dürften nunmehr als beseitigt gelten. Selbstverständlich sei es, daß die Zugeständnisse, die Deutschland in diesem Abkommen Frankreich mit Beziehung auf Marokko macht, nur dann in Kraft treten, wenn eine Verständigung über die Kompensationen im Kongo zustande komme. Die Verhandlungen über die Kompensationen begännen jetzt. Das heißt, in ein geliebteres Deutsch übertragen: Das dicke Ende kommt noch nach, und alle die frisch-fröhlichen Erzählungen von einem erfreulichen „Abschluß" der Marokkoverhandlungen erweisen sich hiermit als leere Redensarten. Was freilich schon all die Wochen her ein Blinder mit dem Stecken fühlen konnte."

Auf alle Fälle tut also sowohl das französische wie auch das deutsche Proletariat gut daran, nach wie vor auf dem Posten zu bleiben und sich nicht vorzeitig in falsche Sicherheit wiegen zu lassen. Unausgesetzt muß das gemeingefährliche Schachergeschäft der internationalen Diplomatie mit schärfster Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Vom Kampfe gegen die Teuerung.

Wie die Berliner Abendblätter berichten, fanden am Mittwoch unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirschner im Berliner Rathaus Verhandlungen von Vertretern Berlins und der größeren Vororte über Maßnahmen gegen die herrschende Lebensmittelteuerung statt.

In der Beratung, die fast zwei Stunden dauerte, wurde betont, daß die Notwendigkeit besteht, die Bevölkerung mit preiswerten Lebensmitteln zu versorgen. Als Ergebnis der Beratung wurde festgestellt, daß darin Einverständnis bestehe, daß ein gemeinsamer Einkauf von Seefischen für Berlin und Vorstadtkreise zu erstreben sei. Den einzelnen Städten bleibt es überlassen, sich dieserhalb mit Berlin in Verbindung zu setzen. Berlin ist zu Verhandlungen darüber bereit. Gegen die Beschaffung anderer Lebensmittel als Angelegenheit von Groß-Berlin wurden angeblich „erhebliche Bedenken" erhoben. Die Prüfung dieser Frage müsse, so schließt die Meldung, deshalb den einzelnen Städten überlassen bleiben.

Der bayerische Landwirtschaftsrat hat einem Telegramm des „Berliner Tageblatts" zufolge in einer Sitzung, der auch Prinz Ludwig von Bayern beiwohnte, den Beschluß gefaßt, an die Regierung die Bitte zu richten, im Bundesrat dahin zu wirken, daß angesichts des Ausfalls der Kartoffelernte eine zeitweise Suspendierung des Maiszolles stattfinde, und daß Vorsorge dahin getroffen werde, daß die rückerstatteten Zölle tatsächlich nur dem Verbrauch zugute kommen; zweitens daß den landwirtschaftlichen Brennereien gestattet werde, vorübergehend statt Kartoffeln Mais zu verarbeiten.

Kanonenkönig und Teuerung.

Vor kurzem erst mußte die Konsumanstalt des Kruppschen Riesenbetriebes in Essen, die jährlich 30 Millionen Umsatz erzielt, aus ihren Preistabellen feststellen, daß die Warenpreise sehr viel schneller gestiegen seien, als die Arbeitslöhne, und zwar in einem Zeitraum von 6 Jahren durchschnittlich um 8,3 Proz. Dagegen sind im gleichen Zeitraum die Löhne nur um 3 Proz. gestiegen; es bleibt also für die Arbeiter ein Manko von über 5 Proz.

Diese Feststellung wurde aber vor der Dürre dieses Sommers und demnach vor der beängstigenden Preissteigerung der letzten Monate getroffen. Heute ist auch die übergroße Mehrzahl der Arbeiter bei Krupp von schwerer Sorge heimgesucht und angesichts der geradezu glänzenden Beschäftigung des Werkes — es wurde jüngst darüber berichtet — sollte für die Direktion nichts näher liegen, als der dringendsten Notwendigkeit gehorchend die zurückgebliebenen Löhne wenigstens etwas heraufzusetzen. Statt dessen kehrt die Firma urplötzlich den brutalen Unternehmerstandpunkt hervor. Sie ließ in sämtlichen Kanonenbetrieben, deren elf bestehen, verkünden, daß eine umfassende „Lohnregulierung" vorgenommen werden soll, die eine Herabsetzung der hohen Akkordlöhne um eine Mark pro Schicht herbeiführen wird! Es sei bemerkt, daß in diesen Betrieben zwar ausnahmsweise 6—7 Mk. Schichtlohn erzielt wird, aber nur in schwerster Akkord-, richtiger Mordschinderei.

So tritt das Industriemagnatentum der Teuerung entgegen! In wenigen Wochen wird die Firma Krupp ihr Hundertjahrsjubiläum begehen. Vielleicht fügt sie ihrem „Wohlfahrts"lorbeer ein neues Blatt hinzu, indem sie ihren 20 000 Arbeitern je einen dauerhaften Schmachtriemen stiftet. Der Kanonenprofit erlaubt es in diesem Jahre.

Bündler und Zentrum.

Für die Nachwahl im Kreise Konstanz hat der Bund der Landwirte beschlossen, den Kandidaten des Zentrums zu unterstützen.

Politik in der Kaserne.

Die Kriegervereine machen gegenwärtig in Rekruten-„Fürsorge". Die jungen Leute, die ins Heer müssen, werden zu Festen eingeladen, die von den Kriegervereinen veranstaltet werden. Dann gibt man den Rekruten ein Büchlein, das den Titel trägt: „Der Rekrut". In ihm sind „Geleitworte für Rekruten der Armee und Marine" enthalten. Das Büchlein wird herausgegeben vom Vorstand des Preußischen Landes-Kriegerverbandes und richtet sich in der Hauptsache gegen die Sozialdemokratie. In der Einleitung wird dem jungen Soldaten gesagt: „Unser Vaterland verdanke seine heutige Größe dem ruhmgekrönten Heere." Die weiteren Ausführungen sind ähnlich. Über preußische Geschichte wird einiges erzählt, aber von historischer Wahrheit ist keine Spur. Was man den Volksschülern über die „Siege und Tugenden" der preußischen Könige unterbreitet, das wird auch den Rekruten vom Landeskriegerverband vorgesetzt. Von der Marine wird gesagt, sie hätte noch nicht in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen, aber dem Reiche und seinen Bürgern in der weiten Welt Achtung verschafft. Über die Wehrpflicht wird gesagt, sie sei die höchste Ehrenpflicht, denn der Soldat sei dazu berufen, Thron und Vaterland gegen äußere und innere Feinde zu verteidigen! Nach einigen Angaben über die Wehrpflicht heißt es:

„Aus allem ersehen wir, mit welcher Fürsorge für den einzelnen Bürger der Staat und das Reich vorgehen und wie sehr es unserer Regierung am Herzen liegt, daß die Dienstverpflichtung keine Härten in sich schließt. Wir erkennen aber auch, wie unrecht diejenigen haben, die all ihr Sinnen und Trachten nur darauf richten, gegen die bewährten Einrichtungen unseres Staates, gegen Gesetz und Ordnung, sowie gegen Thron und Vaterland zu hetzen. Fürwahr, wir Deutschen haben alle Ursache, stolz auf unser Vaterland und unsere starke Wehrkraft zu sein, solange Ordnung und Gehorsam, Vaterlandsliebe und Frömmigkeit unseres Volkes schönste Tugenden sind."

Die Löhnung von 22 Pfg. pro Tag wird als ausreichend geschildert. Der Soldat, der von Hause keinen Zuschuß erhalte, und sich mit seiner Löhnung behelfen müsse, könne sich trotzdem manchen Genuß gönnen!

Dann wird erklärt, der Fahneneid sei ein Treugelübde fürs ganze Leben und nicht nur für die Zeit der Dienstjahre, wie so mancher glaube, und wie die Feinde von Thron und Vaterland so gerne den jungen und alten Soldaten vorreden. Das sei ein verhängnisvoller Irrtum, denn einen Eid, der einmal geleistet sei, könne niemand lösen als Gott allein oder derjenige, dem sich die Soldaten eidlich verpflichtet hätten. Der Soldat schwöre die Treue im Beginn seiner Dienstzeit, und wolle er nicht meineidig werden, so müsse er sie halten bis zum Tode. — Dann wird dem Soldaten gesagt, daß er sich nicht immer gleich beleidigt fühlen dürfe, wenn einmal ein hartes Wort falle. — Der größte und bedeutsamste Festtag im Leben des Soldaten sei der Geburtstag des Allerhöchsten Kriegsherrn. Und im Schlußwort heißt es:

„Er (der Soldat) hat in seiner Kompagnie oder der Schiffsbesatzung an Bord treue und vaterlandsliebende Männer kennen gelernt, es hat aber doch einige gegeben, deren Gedanken bereits durch die Wühlereien der Sozialdemokratie verseucht waren. Der wackere Soldat hält sich von diesen fern, nachdem er eingesehen hat, daß alle Versuche, sie wieder auf die rechte Bahn zu bringen, vergeblich gewesen sind. . . Doch die Kameradschaft, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das er bei seinen Truppenteilen gefunden hat, das findet er in der Heimat wieder bei dem Krieger- oder Marineverein."

Vor den Toren der Kaserne muß die Politik Halt machen, so haben wiederholt die Vertreter der Heeresverwaltung erklärt, den Kriegervereinen aber gestattet man, die Rekruten mit politischen Tendenzschriften auszurüsten, die sie mit in die Kaserne bringen und die dort sehr leicht den Gegenstand der Diskussion bilden können. Stellt dann ein aufgeklärter Rekrut den patriotischen Verdrehungen die Wahrheit gegenüber, dann können daraus die ernstesten Folgen für ihn entstehen. Vielleicht ist es auch die Absicht der Kriegervereine, in dieser Weise provokatorisch zu wirken.

Truppen-Zentralisierung.

Die preußische Heeresverwaltung beabsichtigt die Zentralisierung der Regimenter, deren einzelne Bataillone gegenwärtig noch in verschiedenen Garnisonen liegen. Bei der Auswahl der Regiments-Garnisonen soll ganz besonders auf die Gesundheitsverhältnisse der Orte und auf ihre strategische Lage Rücksicht genommen werden. Vor einiger Zeit ist mitgeteilt worden, daß die Konservativen im Osten den kleineren Orten Garnisonen in Aussicht stellen.

Die obige Nachricht beweist, daß es sich dabei nur um ein Wahlmanöver handeln kann, denn die Konservativen wissen aus den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages ganz genau, daß die Dezentralisierung der einzelnen Truppenteile in möglichst raschem Tempo beseitigt werden soll.

Die Schiffahrts-Abgaben.

Der Vorsitzende der 19. Kommission des Reichstages, der die Vorberatung des Schiffahrtsabgaben-Gesetzes überwiesen ist, hat bereits zum 10. Oktober eine Sitzung angesetzt, wiewohl das Plenum des Reichstages sich erst am 17. Oktober versammelt. Man hofft, die zweite Lesung bis zum Zusammentritt des Plenums erledigen zu können.

Diesen Optimismus teilen wir nicht, denn es kann als ganz sicher angenommen werden, daß die Kommission am 10. Oktober und auch die folgenden Tage nicht beschlußfähig sein wird. Eine Beschlußfähigkeit ist nur dann zu erzielen, wenn das Plenum versammelt ist. — Unter diesen Umständen erscheint es allerdings sehr fraglich, ob das Gesetz über die Schiffahrtsabgaben von diesem Reichstag überhaupt noch erledigt werden kann.

Rußland.

Wo sitzt der Fälscher? Gleich nach dem Attentat gegen Stolypin hatte die Petersburger Telegraphen-Agentur, laut den Angaben der Stockholmer Zeitung „Swenska Dagebladet" die sensationelle Nachricht verbreitet, die Ermordung Stolypins sei der erste Akt der vereinigten russischen und finnländischen Terroristen, die eine Reihe ähnlicher Aktionen für die Jahre 1912 und 1913 planten. Diese offensichtliche Tendenznachricht, die bekanntlich von Professor Schiemann in der „Kreuz-Ztg." dadurch vervollkommnet wurde, daß auch der „jüdische Bund" als Mitschuldiger herangezogen wurde, findet jetzt in der „Swenska Dagebladet" folgende Erläuterung. Danach wurde dieses Gerücht der Zeitung telegraphisch aus Berlin gemeldet, wo es auf Grund der Angaben der „Nowoje Wremja" veröffentlicht worden war. Infolge eines Zufalls wurde die Herkunft dieses Telegramms in dem „Swenska Dagebladet" nicht angeführt, und so übernahm denn die offiziöse russische Telegraphenagentur flugs die alte Verleumdung der „Nowoje Wremja" und tischte sie, diesmal als authentische Nachricht aus dem Auslande, der Presse des In- und Auslandes auf. Das Stockholmer Blatt hebt mit Bestimmtheit hervor, daß das Gerücht über die Teilnahme der Finnen an dem Attentat gegen Stolypin eine faustdicke Lüge sei, die zu ganz bestimmten Zwecken aus Petersburg verbreitet worden ist. — Alles in allem — ein liebliches Bild der Sensationshascherei und Gemeinheit der bürgerlichen Presse.

England.

Eine Ministerrede. Der englische Minister Churchill erklärte am Dienstag in einer Rede in Dundee: Der Anblick der europäischen Lage ist rauher und schrecklicher geworden als seit Jahren. Befriedigend ist, daß die zurückhaltenden Kräfte am stärksten sind bei den stärksten Nationen, daß England, Deutschland und Frankreich gerade jene Mächte sind, denen es am schwersten fallen würde, den Frieden zu brechen. In der Zwischenzeit machten wir eine unruhige kritische Zeit durch, die noch weit unruhiger und kritischer gewesen wäre, wenn nicht die britische Flotte stark genug gewesen, um uns unsere unbestrittene zweifellose und tatsächliche Seeherrschaft zu sichern. Der Streit zwischen Italien und der Türkei ist in ein Stadium getreten, in welchem leider Worte gegenwärtig unnütz sind. Was die marokkanischen Schwierigkeiten betrifft, kann die Politik Großbritanniens klar als eine Politik bezeichnet werden, die, wie Asquith und der Schatzkanzler Lloyd George erklärten, eine vollkommen gerade und ehrliche ist. Wir wünschen ernstlich, Frankreich und Deutschland zu einem Abkommen gelangen zu sehen, das für beide befriedigend und vorteilhaft und für uns nicht nachteilig ist. Kein englischer Minister äußerte je öffentlich oder geheim eine Silbe, welche einen so glücklichen Schluß verzögern oder hemmen könnte. Wir wünschen eine Erledigung zu sehen, welche die marokkanische Frage ein für allemal beendigen würde, und welche — dies ist weit wichtiger als irgend etwas, was mit Marokko geschehen könnte — diese beiden großen Nationen, die der Menschheit unschätzbare Dienste geleistet haben, in die Lage setzen würde, zusammen zu leben unter der Bedingung gegenseitiger Achtung. Das ist die einzig sichere Grundlage, auf die der Friede Europas aufgebaut werden kann. Der Wunsch nach einem solchen Abkommen leitet die ganze Politik Greys.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 5. Oktober.

Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner gestrigen Sitzung den Verkauf eines 1030 qm großen Bauplatzes auf dem Priwall für 3605 Mk. an den Oberlehrer Dr. Gilbert und ferner den Verkauf von Bauplätzen auf dem Priwall an den Kaufmann Herm. Buck und an den Professor Dr. phil. Freund. Zu Ende geführt wurde sodann die Beratung über die Neuregelung der Bedingungen für die Lieferung von Gas und Elektrizität durch die städtischen Gemeindeanstalten. Ein Antrag Hinkeldeyn, den Preis für eine Kilo-

wattstunde auf 50 Pfg. statt auf 40 Pfg., wie die Kommission beantragt hat, festzusetzen, kam nicht zur Abstimmung, da der Kommissionsantrag mit 18 gegen 9 Stimmen Annahme fand. Angenommen wurde eine Änderung der Kommissionsanträge dahin, daß die Zahl der angeschlossenen Kilowatts im Anfang des Betriebsjahres durch den Direktor des Elektrizitätswerkes festgestellt werde; ferner wurde beschlossen, daß derjenige, der eine dauernde oder vorübergehende Erhöhung dieses Anschlußwertes dem Elektrizitätswerk nicht anzeigt, Strafverfolgung zu gewärtigen habe. Abnehmern von mehr als 10 000 Kubikmetern Gas oder 10 000 Kilowattstunden zu Beleuchtungszwecken sollen von der Verwaltungsbehörde nach gleichmäßigen Grundsätzen Rabatte gewährt werden. Abgelehnt wurde der Kommissionsantrag, den neuen Tarif vom 1. Juli 1911 ab in Kraft treten zu lassen. Durch die Gesamtabstimmung beschloß der Bürgerausschuß, die Senatsvorlage mit den angenommenen Abänderungen zur Mitgenehmigung durch die Bürgerschaft zu empfehlen. Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befürwortete noch folgende Senatsvorlagen: Nachtrag zu dem Vertrage vom 1. Mai 1901, betreffend die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck. Ausbau von Strecken des Kreuzweges und der Straße Beim Reiteich. Kosten: 20 000 Mk. Herstellung eines Motorbootsteges in der Schlutuper Wiek. 1400 Mk. Herstellung einer Kläranlage neben der Forsthalle. 450 Mk.

Für das Konzert des Arbeiter-Bildungsvereins, das am kommenden Sonntag nachmittag 3 Uhr im großen Saale der Stadthalle veranstaltet wird, gibt sich ein recht reges Interesse kund. Aus dem Programm, das von dem gesamten Orchester des Vereins der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Furtwängler ausgeführt wird, sei hier hervorgehoben: Ouverture zur „Zauberflöte" von Mozart, Vorspiel zu „Lohengrin" von Wagner, Phantasie aus „Carmen" von Bizet, Ouverture zu „Mignon" von Thomas, Ouverture zum „Freischütz" von Weber. Da ein erlesener Kunstgenuß in Aussicht steht, so ist wohl auf ein ausverkauftes Haus zu rechnen. Noch sind Billetts an den bekannten Stellen zu haben. Wir wollen bei dieser Gelegenheit an die Besucher des Konzerts die Bitte richten, möglichst schon einige Zeit vor Beginn im Saale zu erscheinen, damit nicht unnötiges Türgeklapper die Darbietungen stört.

Es herbstelt. Mit dem Sommerwetter scheint es jetzt gründlich zu Ende zu sein. Es ist das eigentlich reichlich früh. Die gegenwärtig herrschende Durchschnittstemperatur von etwas über 8 Grad wäre normal erst Ende des Monats Oktober zu erwarten. Interessant ist es, einmal nachzuforschen, wie lange wir dieses Jahr hier im Norden wirklich sommerliches Wetter gehabt haben. Nachdem bis zum 18. April eine normale Temperatur geherrscht hatte, stellte sich an diesem Tage mit 13,22 Grad im Mittel die erste Wärmeperiode ein, während es normal 6,75 Grad sein sollten. Am 19. April hatten wir im Mittel sogar 16,55 Grad, mit einer Höchsttemperatur von 23,5 Grad. Vom 27. April bis 9. Mai hielt es sich so ziemlich normal, dann trat wieder eine Steigerung ein, bis es am 9. Juni bei starkem Regenfall plötzlich nochmals ganz empfindlich kalt wurde. In der Nacht vom 10. auf 11. Juni stellte sich sogar Nachtfrost ein. Während der Zeit vom 9. bis 18. Juni wurde fast überall wieder eingeheizt. Vom letzteren Tage ab bis zum 1. Juli hielt es sich wieder ziemlich normal, worauf abermals ein Rückschlag eintrat, der jedoch nur wenige Tage anhielt. Dann aber setzte die Hitze und Dürre ein, die fast ununterbrochen bis gegen Ende August anhielt. Der heißeste Tag für Lübeck war der 3. August mit 31 Grad im Schatten. Bis zum 27. September hielt die Temperatur sich noch durchweg über dem Durchschnittssatz, schon am 28. September aber sank sie derartig, daß empfindliche Seelen den Ofen wieder in seine Rechte eintreten lassen mußten. Aus alledem ergibt sich, daß es nur an 130 Tagen nicht nötig war, zu heizen. Und das nennt man einen langen Sommer. Heiß genug war er allerdings.

Saatenstand im Lübeckischen Staate Anfang des Monats Oktober 1911. Nach den Meldungen der ehrenamtlich tätigen Berichterstatter der 16 Saatenstandsberichtsbezirke hat das Statistische Amt für Anfang Oktober folgende Saatenstandsnoten berechnet: (Nr. 2 bedeutet gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering) für Kartoffeln Nr. 3,0 (3,0), für Klee Nr. 4,1 (3,8), für Bewässerungswiesen Nr. 3,3 (3,2), für andere Wiesen 3,6 (3,5). Die Kartoffelernte ist fast überall beendigt. Sie erbrachte bessere Erträge als den Umständen nach angenommen werden konnte, doch sind die Knollen durchweg klein geblieben. Die Herbstbestellung hat sich trotz früh beendeter Ernte, weil der Boden infolge der anhaltenden Dürre hart geworden war, erheblich verzögert; Roggen ist jedoch größtenteils gesät und zum Teil, aber ungleichmäßig aufgelaufen. Der junge Klee hat sich nach den mäßigen Niederschlägen der letzten Zeit stellenweise ein wenig erholt, zumeist konnte der Regen bisher keinen günstigen Einfluß auf den Stand des Klees ausüben, ebenso auf den der Wiesen und Weiden. Über das massenhafte Auftreten von Mäusen wird nach wie vor geklagt. Die von denselben Berichterstattern ausgeführte Voraussschätzung des Ernteertrages von Kartoffeln ergab auf 1 Hektar bestellter Fläche 12 572 Kgr. (1910 bei der endgültigen Ermittelung 11 728 Kgr.)

Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Oktbr. 1911 22 633 Mitglieder gegen 20 304 im Jahre 1910. Auf Männer entfielen davon 15 457 (1910 13 752), auf Frauen 7176 (1910: 6552). Erwerbsunfähigkrank waren am letzten Septb. 1911: Männer 316 (1910: 263) und Frauen 219 (1910: 209). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Sept. 1861 (1910: 1316) erteilt. Sterbegeld wurde im Septbr. für Mitglieder in 8 Fällen, für Angehörige in 43 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die satzungsmäßigen Verhaltungsvorschriften waren in 18 Fällen mit Strafe zu belegen. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluß an die beendete versicherungspflichtige Beschäftigung haben im Septbr. 7 Abweisungen erfolgen müssen. Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags tunlichst in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

Zu Beisitzern des Ausschusses zur Wahl der Schöffen und zur Aufstellung der Vorschlagslisten der Geschworenen wurden vom Bürgerausschuß gewählt: J. H. E. Fust, Schlachtermeister, J. N. Ch. Kahns, Kaufmann, Dr. med. A. Th. Eschenburg, Arzt, Dr. L. E. F. Wittern, Rechtsanwalt, P. H. Pape, Geschäftsführer, H. F. M. Thiele, Kaufmann, H. P. H. G. Höft, Obersteuerkontrolleur.

Neuerung in der Öffentlichen Bücher- und Lesehalle. Vom 1. Oktober d. J. an gibt die Öffentliche Bücher- und Lesehalle für die jugendlichen Leser unter 14 Jahren Jugendlesekarten aus, die nur zur Entleihung von Büchern der Jugendschriften-Abteilung berechtigen. Für jede Jugendlesekarte kann unentgeltlich eine Nebenkarte gelöst werden, zur Entnahme von Büchern der belehrenden Literatur, soweit sie für die Jugend bearbeitet sind. Die Ausleihe für diese Jugendkarten findet nur Mittwoch und Sonnabend nachmittags von 2½—4½ Uhr statt. Die Bücher- und Lesehalle glaubt durch diese Neuerung der wichtigen Frage der Jugendlektüre größere Sorgfalt zuwenden zu können, als es bisher bei dem zeitweise großen Andrang während der Ausleihstunden möglich war.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 4. Oktober, morgens 6 Uhr: Wasser 10½, Luft 7, morgens 10 Uhr: Wasser 10½, Luft 11; mittags 12 Uhr: Wasser 11, Luft 15; abends 6 Uhr: Wasser 11, Luft 9 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 25 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 15 weibliche Personen.

bp. **Diebstahl.** Gestern vormittag ist aus dem Eingang zur hiesigen Markthalle von der Breiten Straße aus ein kleiner blau gestrichener Kinderblockwagen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Wagen ist mit eisernen Achsen versehen, die Räder des Wagens sind verhältnismäßig stark gebaut. Das Querholz in der Deichsel ist erst erneuert und daher nicht gestrichen.

pb. **Wer ist der Eigentümer?** Vor einigen Tagen ist auf dem Holzlagerplatz der Firma Boldt in der Moislinger Allee ein etwa 2½ Meter langes und 5 Zentimeter im Durchmesser starkes Messingrohr aufgefunden worden. Letzteres dürfte von einem Diebstahl herrühren. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Freitag gelangt wegen Erkrankung des Herrn Pistori anstatt der angesetzten Oper „Der Prophet" Engelbert Humperdincks Oper „Königskinder" zur nochmaligen Aufführung. Am Sonnabend geht als volkstümliche Vorstellung bei kleinen Preisen Franz Grillparzers Tragödie „Des Meeres und der Liebe Wellen" nochmals in Szene. Für Sonntag befindet sich Millöckers reizvolle Operette „Der Bettelstudent" in Vorbereitung.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Freitag, abends 8 Uhr kommt die Schwank-Neuheit von Ernst Albert „Ein Idyll auf dem Priwall" zusammen mit der Posse „Pension Schöller" von Laufs zur Wiederholung.

Stockelsdorf. Die Vergebung der Arbeiten für die Kapelle und Leichenhalle auf dem hiesigen Friedhof hat ergeben: Maurerarbeiten H. Schwartz, Zuschlag für 3018 Mk.; Zimmerarbeiten W. Möller jun., Stockelsdorf, für 828 Mk.; Maler- und Glaserarbeiten Eugen Hamann, Gr.-Steinrade, 180 Mk.; die Tischlerarbeiten werden später vergeben. Der Bau beginnt sofort.

Schwartau. Einen Lichtbilder-Vortrag veranstaltet der Sozialdemokratische Verein für Schwartau-Rensefeld am Sonnabend, dem 7. Oktober, im „Hotel Kronprinz". Am gleichen Tage, nachmittags 4 Uhr, findet ein ebensolcher Vortrag für Kinder statt. Da beide Vorträge sehr belehrend sind, wird auf einen starken Besuch gerechnet. (Siehe Inserat.)

Schwartau. Der Sieg unserer Genossen bei der Landstagswahl im südlichen Teil des Fürstentums Lübeck ist von gewissen bürgerlichen Kreisen gar zu schmerzlich empfunden worden. Sie suchen deshalb in einem Wahlprotest Trost und Heil. So wird dem „Hamb. Corr." gemeldet: „Gegen die hier erfolgte Wahl zweier sozialdemokratischer Abgeordneten zum oldenburgischen Landtage ist Protest erhoben worden. Als Grund gibt man an, daß eine Anzahl Wähler von dem Recht der Abgabe zweier Stimmen Gebrauch gemacht habe, obgleich sie das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; nur in diesem Falle wäre es zulässig. Diese Doppelstimmen sollen in der Hauptsache den Sozialdemokraten zugute gekommen sein, die nach dem jetzt vorliegenden amtlichen Wahlresultat der eine mit 15, der andere nur mit 13 Stimmen Mehrheit gesiegt haben. — Hoffentlich wird der Protest, wenn wirklich ein solcher vorliegen sollte, mit mehr Ehrlichkeit begründet, als derjenige Wahlprotest, den die vereinigten bürgerlichen Parteien seinerzeit gegen die Wahl unseres Genossen Schwartz richtete, der sich nachher als blanker Schwindel entpuppte.

Schwartau-Rensefeld. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet am Freitag, dem 6. Oktober, nachmittags von 5 bis 7½ Uhr im Lokale des Herrn Pinkert „Gasthof Transvaal" statt.

Eutin. Das amtliche Wahlresultat für den nördlichen Landtagswahlbezirk zeigt folgendes Bild: Es sind abgegeben im ganzen 4493 Stimmen, davon ungültig 9, demnach 4484 gültige Stimmen. Die absolute Mehrheit beträgt hiernach 2243 Stimmen. Es haben erhalten: 1. Unternehmer Rebenstorf, Eutin, 1901; 2. Maurer Gloe in Neudorf 1854; 3. Hauptmann a. D. v. Levetzow, Sielbeck, 1791; 4. Rechtsanwalt Dr. Evers, Eutin, 1422; 5. Bauunternehmer Steenbock, Eutin, 1167; 6. Rentier L. Weiß, Eutin, 791; 7. Lehrer Voß, Stockelsdorf 2; 8. Kaufmann Fritz Diekmann, Bujendorf, 2; 9. Gerichtsvollzieher Metzger, Eutin, 1 Stimme. Da von diesen keiner die absolute Mehrheit erreicht hat, ist niemand gewählt und hat eine Nachwahl stattzufinden. — Die Landbündler, denen die Felle wegzuschwemmen drohen, wollen sich nunmehr herablassen, mit den Liberalen zu paktieren. Sie faßten folgenden Beschluß: Trotzdem die Landtagswahl ergeben hat, daß die rechtsstehenden Parteien von den bürgerlichen die stärkeren sind, wollen sie doch der Fortschrittlichen Volkspartei so weit entgegenkommen, daß sie jetzt zur Nachwahl ein Kompromiß v. Levetzow—Steenbock vorschlagen. Hiernach würde nach Maßgabe der bei der Hauptwahl abgegebenen Stimmen eine Wiederwahl derjenigen Abgeordneten gesichert sein, die sich nach der mehrfach zum Ausdruck gebrachten Auffassung der verschiedenen Parteirichtungen für unser Fürstentum durchaus bewährt haben. Sollte aber wider Erwarten die Fortschrittliche Volkspartei auf dieses Kompromiß nicht eingehen, dann würden die rechtsstehenden Parteien die Kandidaturen v. Levetzow und Dr. Evers aufrecht erhalten. — Dieses für ehrliche Liberale einfach undiskutable Kompromiß, das dem schlimmsten Reaktionär und volksfeindlichsten Landbündler einen Sitz im Landtage sichern soll, findet die Zustimmung der „liberalen" „Eisenbahnzeitung", die, wie wir bereits wiederholt betonten, damit ihre Verdienste um die Diskreditierung des Liberalismus zu vermehren bestrebt ist. Begreiflicherweise wollen die auf politische Reinlichkeit haltenden Eutiner Liberalen von einem kompromittierlichen Pakt mit den Bündlern nichts wissen. Wahrscheinlich wird es zu einem Zusammengehen der beiden Linksparteien bei der Stichwahl kommen.

Kiel. Preßprozeß der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung". Genosse Th. Sakmirda sollte als Verantwortlicher der „Volks-Zeitung" den Leutnant Frhr. v. Liliencron in Flensburg durch eine Notiz in Nr. 302 vom 28. Dezember v. J. beleidigt haben. Er hatte sich deshalb vor der Strafkammer in Kiel zu verantworten. Unter der Stichmarke „Ein kaum glaublicher Vorfall" war in der besagten Notiz geschrieben worden, daß der Leutnant am Abend des 24. Dezember 1910 in Flensburg drei Arbeiter angehalten und einen derselben mit Hilfe von drei Soldaten festgenommen habe. Die Arbeiter sollten seine Frau geschlagen und beschimpft haben. Das Verhalten des Offiziers wurde als ein Übergriff kritisiert. Zum Schluß hieß es dann in der Notiz: „Wir haben es doch herrlich weit gebracht." In der Verhandluug vor der Strafkammer stellte sich heraus, daß die Frau des Offiziers tatsächlich an dem Abend vor der Kaserne am Junkerhohlweg in Flensburg von vorbeigehenden Männern belästigt wurde. Die Frau hatte sich das verbeten und den Vorfall ihrem hinzukommenden Manne mitgeteilt, der von den Leuten die Personalien wissen wollte, die ihm aber verweigert wurden. Darauf holte sich der Offizier drei Soldaten von der Wache und nahm mit deren Hilfe den Arbeiter S. fest. In der inkriminierten Notiz war der ganze Vorfall nicht genau so geschildert. Es trat hier wieder der tiefbedauerliche Vorfall zutage, daß die Veranlasser der Zeitungsnotiz dem Korrespondenten der „Volks-Zeitung" nicht die volle Wahrheit gesagt hatten. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 200 Mk. Das Gericht ging aber weit über diesen Antrag hinaus und verurteilte den bisher noch unbestraften Genossen Sakmirda zu 500 Mark Geldstrafe. In der Begründung hieß es, der Presse stehe zwar das Recht der öffentlichen Kritik zu, aber die Kritik müsse sich in mäßigen Grenzen halten. Mit der hohen Geldstrafe sollten die wirklich Schuldigen getroffen werden, der Angeklagte sei doch nur vorgeschoben. — Die „Volks-Zeitung" ist hier ein Opfer von Leuten geworden, die es mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen — und trotzdem eine so harte Strafe! Aber seit längerer Zeit schon weht in Kiel ein scharfer Wind.

Oldenburg. Die Sozialdemokratie an der Spitze. Bei der Wahl der Abgeordneten zum Oldenburgischen Landtage am 29. September haben nach einer Zusammenstellung der „Morgenzeitung" erhalten: Sozialdemokraten 48788 Stimmen, Fortschrittliche Volkspartei 40485, Nationalliberale 26813, Zentrum 24008, Agrarier 11279 Stimmen. Im ganzen sind nach dieser Aufstellung rund 150 000 Stimmen abgegeben; davon entfällt fast ein volles Drittel auf die Sozialdemokratie — ein glänzendes Resultat, das sich in dem „Agrarstaat" Oldenburg wohl niemand hat träumen lassen! Und die Agrarier haben ein gewaltiges Fiasko erlitten. Mögen die Liberalen beider Richtungen, bemerkt dazu das genannte Parteiblatt, dafür sorgen, daß dieses agrarische Fiasko bei den Nachwahlen, die demnächst stattfinden, zu einer endgültigen Vernichtung der bisherigen volksschädigenden Politik der agrarische Interessen vertretenden Mehrheit des Landtages wird. — Zur Landtagsnachwahl. Nachwahltermine. In der Stadt Oldenburg soll die Nachwahl am Dienstag, dem 10., im Amt Butjadingen am Freitag, dem 13. Oktober stattfinden. Dieser Termin ist auch für Delmenhorst (Südbezirk) und für das Amt Brake in Aussicht genommen.

Bremen. Der Streik der Bremer Brauereiarbeiter hat an Ausdehnung zugenommen. Jetzt haben auch die Arbeiter der Hemelinger Aktien-Brauerei, die der Bremer Brauer-Sozietät angehört, die Arbeit niedergelegt, sodaß sich die Zahl der Streikenden dadurch auf 1000 erhöht. Dagegen hat die der Brauer-Sozietät nicht angehörende „Union-Brauerei", eine Gründung der Gastwirts-Organisation, mit dem Brauereiarbeiter-Verband einen Tarif abgeschlossen und die Forderungen der Arbeiter anerkannt, ein Beweis, daß dies auch den übrigen Großbrauereien möglich war, wenn sie den ehrlichen Willen zur Verständigung gezeigt hätten. Die letzte Erklärung der Unternehmer vom Montag, dem 2. Oktober, die der Syndikus der Lohnkommission übermittelte, daß das mangelnde Entgegenkommen der Arbeiter in der Lohnfrage die Sozietät außer stand setze, der Frage der Arbeitszeitverkürzung näher zu treten, wird durch die Zugeständnisse der Union-Brauerei als grundlose Ausrede festgestellt. — Nun der von den Unternehmern provozierte Kampf entstanden ist, sollen die Hintze-Brüder helfen. Von Hamburg wurde am 2. Oktober die Abfahrt von 200 Berufs-Streikbrechern nach Bremen gemeldet. Zuzug von Brauereiarbeitern aller Kategorien nach Bremen ist streng fernzuhalten.

Literarisches.

Tutenhusen, Schauspiel in 3 Akten von Franz Starosson und Robert Nespital. Man kann nicht gerade darüber klagen, daß gegenwärtig auf dem Gebiete der dramatischen Literatur Unfruchtbarkeit herrscht. Das direkte Gegenteil ist der Fall. Aber wie sehen die Erzeugnisse der modernen Theaterstückfabrikanten gewöhnlich aus? Seichtes Zeug, ohne Saft und Kraft. Weitab von der großen Heerstraße, welche die modernen theatralischen Tantiemenschlucker wandeln, bewegen sich die Genossen Starosson und Nespital, Redakteure unseres mecklenburgischen Parteiorgans, in ihrem Schauspiel „Tutenhusen". Sie greifen hinein ins volle Menschenleben und wo sie es packen, da ist es wirklich interessant. Ein Stück Klassenkampf ist es, was sich da vor unsern Augen entrollt. Man sieht die Habgier beschränkter und hartherziger Bauern, deren Dasein ausgefüllt wird von dem einzigen Bestreben, ihren Besitz zu mehren. Und aus diesem Egoismus zieht wieder das Großkapital, das aus dem Schoße der Erde Schätze schürfen läßt, seinen Nutzen. Auf der anderen Seite stehen Arbeiter, die ihre bescheidene Existenz aufs Spiel setzen, um den Ihrigen ein erträgliches Dasein zu erkämpfen. Der Glaube an eine bessere Zukunft, die Gewißheit, das Ziel: die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Ketten des Kapitalismus zu erreichen, sind es, welche ihnen Kraft und Zuversicht verleihen. Die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Materialismus und Idealismus geben dem Schauspiel „Tutenhusen" das Gepräge. Die handelnden Personen sind mit hellen Augen gesehen und in scharfen Umrissen nach der Natur gezeichnet. Sie leben wirklich. Wenn in dem Stücke etwas weniger geredet und mehr gehandelt würde, so dürfte es an dramatischer Wirksamkeit nur gewinnen. Jedenfalls verdient „Tutenhusen" Interesse und Beachtung. P. L.

Kommunale Praxis. Die gegenwärtig vorliegende Nummer 39 schließt das dritte Quartal dieser vom Genossen Dr. Albert Südekum redigierten Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus ab. Die Reichhaltigkeit des Inhalts sollte jeden Genossen, der sich mit Kommunalpolitik beschäftigt, veranlassen, die „Kommunale Praxis" zu abonnieren. Da mit dem 1. Oktober ein neues Quartal begonnen hat, ist die jetzige Zeit zum Beginn eines Abonnements besonders geeignet.

Bestellungen zum Preise von 3 Mk. pro Quartal nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Spediteure entgegen.

Probenummern liefert kostenlos der Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Geschichte der Revolutionen. Vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von Dr. A. Conrady. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, G. m. b. H., Berlin SW. 68. Die Hefte 44 und 45 sind erschienen. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfg. Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Spediteure und Kolporteure entgegen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Dienstag nachmittag 3½ Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem schweren Leiden in ihrem 65. Lebensjahre meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter und Großmutter, unsere gute Schwester und Schwägerin

Marie Rahlff

geb. Jönsdotter.

In tiefer Trauer

Wilh. Rahlff

nebst Kinder und Enkelkinder.

Lübeck, Geverdesstraße 45.

Beerdigung Sonnabend. Beginn der Trauerfeier 2¼ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofs.

Bringe mein **Rasier- und Haarschneide-Geschäft** in freundliche Erinnerung.

Gottl. Blentnda Ww., Rosengarten 5.

Anfertigung sämtl. Haararbeiten auch von ausgekämmten Haaren.

Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:

Lederhosen	**2.20**—6.45
Maurerhosen	**2.60**—6.75
Schlosserhosen	**1.88**—5.25
Überziehhosen	**1.08**—2.35
Zwirn-Hosen	**1.68**—3.25

leinene Jacken, schräge u. gerade, **1.28**, Kasen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von **30** Pf. bis 1.88 Mk. **Rote Lubecam.**

Vereinigte Butterhändler

v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. **1.75** Mk.

Zwetschen,

heute große Sendung eingetroffen, wie bekannt hochf. Ware, empfiehlt

C. Prestin, Fleischhauerstr. 60.

Kohlenkutscher u. Platzarbeiter!

Sektions-Versammlung

am Freitag, 6. Oktober,

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus"

Johannisstr. 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Besprechung des Tarifes.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Vertrauensmänner-Versammlung

am Freitag, 6. Okt. 1911

abends 8¼ Uhr

im „Gewerkschaftshaus"

Johannisstraße 50—52.

Die Vertrauensmänner müssen sämtlich erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Abstinentenbund

Versammlung

am Freitag, dem 6. Oktober,

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus"

Johannisstraße 50—52.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.

Schwartau-Rensefeld.

Lichtbilder-Vortrag

am Sonnabend, dem 7. Okt.,

abends 8 Uhr

im Hotel Kronprinz,

J. Piquardt, Schwartau.

Eintritt 20 Pfg.

Die Kindervorstellung findet nachmittags 4 Uhr statt. Eintritt 5 Pfg.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Bei den teuren Zeiten

ist

Brot das billigste Nahrungsmittel

Man erhält dasselbe, auf das sauberste zubereitet,

zu äußerst billigen Preisen

in den Verkaufsstellen der

Dampfbäckerei „Hansa" J. C. D. Junge & Co.

Hauptgeschäft: **Breite Straße 1-5.**

Innere Stadt:

Holstenstraße 4.
Hüxstraße 24. (Haus Roeper).
Balauerfohr Ecke Krähenstraße.
Königstraße 121.
Langer Lohberg 23.
Dankwartsgrube 48.
Fleischhauerstr. 114.
Johannisstraße 66.

Hüxtertor:

Wakenitzstraße 11 b.
Percevalstraße 22.

Mühlentor:

Peterstraße 1.
Kronsforder Allee (Ecke Kolosseum).
Kronsforder Allee 94 a.

Burgtor:

Lange Reihe 8.
Arnimstraße 27b.
Kottwitzstraße, Ecke Bülowstraße.

Holstentor:

Moislinger Allee 4a.
Moislinger Allee 57a.
Meierstraße 25.
Warendorpstr. 21.
Wielandstraße (Ecke Lachswehr-Allee).
Fackenburger Allee 54.
Fackenburger Allee 90.
Adlerstraße 41 b (Ecke Gloxinstraße).
Steinrader Weg 55.

Unsere Verkaufspreise:

Schwarzbrot	a 60 u. 30	Pfg.	Korinthenbrot a 40 u. 20 Pfg.
Korbschwarzbrot	a 40 „ 30	„	Weizenbrot a 40 „ 20 „
Gemengtes Brot	a 40 „ 20	„	Gesäuert. Feinbrot (Oberländer) a 40 „
Feinbrot	nur 40 „ 20	„	Franzbrot a 20 u. 10 „
Angeschobenes Feinbrot	a 30	„	Berches a 20 „
Konsumbrot	a 50 u. 25	„	Schlüterbrot a 50 „

Rundstücke	5 Stück für 10 Pfg.		Krause Butterfranzbröte 5 St. f. 10 Pfg.
Semmel	8 „ „ 10	„	Wiener Brötchen 5 „ „ 10 „

Zwieback der Zukunft Paket 10 Pfg. || **Hafer-Gesundh.-Zwieback** Pak. 10 Pfg.

Sandtorten, täglich frisch, a 1.— und 2.— Mk.

Hochfeine Butterware a 5 Pfg. **Butterkuchen, Kranzkuchen** usw.

Diese Woche — Ausnahme-Woche —

auf sämtliche Backwaren

doppelte Rabattmarken

bis einschliesslich Sonnabend.

Ferner machen wir auf unsere **Sterbefallunterstützung** aufmerksam. Wir haben bislang **in Lübeck allein**

143 Witwen mit 14300 Mark unterstützt.

Dampfbäckerei „Hansa"
J. C. D. Junge & Co.

Achtung!

Gewerkschafts-Vorstände!

Das auf dem Dresdener Gewerkschaftskongreß vom Genossen **Dr. Heinemann** gehaltene Referat über:

„Das Koalitionsrecht in Deutschland und der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch"

ist in einer Sonderausgabe erschienen und soll laut Beschluß des Kongresses gratis unter den Gewerkschaftsmitgliedern verbreitet werden.

Unterzeichneter ersucht nun die Vorstände, die benötigte Anzahl der Broschüre bei demselben zu bestellen.

Die Kartellkommission.
J. A.: J. H. Radden
Johannisstraße 48.

Achtung!

Gemeinde- und Staatsarb.-Verband.

Umständehalber findet unsere

Mitglieder-Versammlung

nicht am Freitag, d. 6. Okt., statt, sondern

am Freitag, 13. Oktbr.,

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus"

Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Vorsitzenden.
2. Abrechnung vom Gewerkschaftshaus und Kartellbericht.
3. Bericht von den Konferenzen der Gasarbeiter und des Krankenpflege- und Bade-Personals.
4. Verschiedenes.

Der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vandalia" zu Schlutup

feiert **am Sonntag, 8. Oktober,** sein

Wintervergnügen

mit Preiskegeln und Würfeltisch und nachfolgendem Ball.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Die umliegenden Bundesvereine sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

HANSA THEATER

Gastspiel

Rudolf Segommer

und das große Programm.

Anfang 8¼ Uhr.

Herr Segommer tritt Punkt 10 Uhr auf.

Vorverkauf bei **Sager.**

(Vorzugskarten ungültig.)

Stadthallentheater.

Freitag, den 6. Oktober. **8 Uhr.**

Pension Schöller.

Posse von Carl Laufs.

Hierauf:

Ein Idyll auf dem Priwall.

Schwank von **Ernst Albert.**

Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel,** Markt 14, und **Roß,** Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Freitag, 6. Oktober. 7½ Uhr.

Voll-Abonn. 18. Freitag-Ab. 3.

Wegen Erkrankung des Hrn. **Pistori** anstatt **„Prophet"**

Königskinder.

Oper von E. Humperdinck.

Sonnabend, 7. Oktober. 7½ Uhr.

Voll-Ab: 19. **Außer Sonnab.-Ab.**

Bei kleinen Preisen!

Des Meeres u. der Liebe Wellen.

Tragödie von Grillparzer.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 233. Donnerstag, den 5. Oktober 1911. 18. Jahrg.

Industrieknüppel zwischen die konservativen Mittelstandsbeine.

Es war wirklich eine schöne Tat, die Aufforderung des Landwirtschaftsministers, die an die Adresse der Gemeinden ging: dem Lebensmittelnotstand muß abgeholfen werden. Die Sache hinkt zwar, wie alles, was deutsche Minister zurzeit machen, sie sagt ja nur anderen, daß geholfen werden soll, aber auch dies ist schon ein Zeichen des Nachdenkens.

Die Konservativen sind bei „der Geschichte", wie eine Notstandsaktion der Gemeinden in ihrem Jargon heißt, recht übel dran. Als Triarer der Regierung müssen sie, wenn irgend möglich, dasselbe tun, was die Öffentlichkeit der Patrioten als richtig anerkennt. Gerade jetzt ist dies für sie besonders wichtig, denn auch der Wahlprügel liegt bei dem konservativen Hunde. Die ganze Situation wird dadurch noch verfitzter, daß die „Deutsche Tageszeitung", die „Kreuzzeitung" und die Chorstimmen des konservativen Konzertes, ehe die Mitteilungen des Landwirtschaftsministers kamen, unisono auf den die Preise nach oben treibenden Händler schimpften. Den letzten Schritt, auch die Zwischenbetriebe, den Mittel- und Kleinhandel zu kontrollieren, übernahm dann die kritischere Öffentlichkeit. Und dann kam der ernüchternde Morgen. Ja, wenn die Regierung die Gemeinden angeht, sie sollen Hilfsaktionen einleiten derart, daß sie zu Großeinkäufen und Kleinabgaben von Lebensmitteln schreiten, so „leiden" ja darunter die mittelständlerischen Kleinbetriebsinhaber, die Innungsleutchen und Gewerbekammermänner. Sehr bald wurde es deswegen auch auf jener Seite lebendig; es setzte Prügel für die konservativ-regierungsfrommen Diplomaten, die es vor der Wahl jedem recht tun wollen und dabei im Übereifer ihren mittelständlerischen Anhang außer acht gelassen hatten.

In diese Situation platzt nun, boshaft wie sie gegenüber agrarischen Schutzzöllen und agrarischen Extraprofiten manchmal ist, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" mit einem energischen Artikel.

„Gemeindehilfe in Nahrungsmittelnöten" ist der großindustriell-nationalliberale Knüppel betitelt, der den Konservativen zwischen ihre Mittelstandsbeine fliegt. Die „R. W. Z." erklärt, daß es jetzt, wo die Preissätze der wichtigsten Lebensmittel allzusehr in die Höhe geschraubt seien, keiner weiteren Begründung bedürfe, wenn die Gemeindebehörden preisregulierend eingreifen.

Die Begründung dieser Anschauung nimmt das rheinisch-westfälische Blatt aus Materialien, die sich 1907 während der damaligen Fleischnot rasch angesammelt haben. Kategorisch erklärt sie: „Die Städte, deren Aufgabe ja auch die Überwachung des Gesundheitswesens ist, müssen dann, wenn eine Unterernährung der Bürger durch Teuerung zu befürchten, durch eigene Einrichtungen versuchen, den Notstand zu beheben." Alle Ausführungen, auch die Fülle des Beweismaterials, sind unter dem einen Gesichtspunkt gemacht: der städtische Kleinbetrieb muß in seiner preisverteuernden Wirkung nicht nur kontrolliert, sondern auch energisch gehemmt werden. Und die Gemeinden sind dazu die geeigneteste Behörde, sie können durch Großeinkäufe aller Lebensmittel dem Übel abhelfen.

Damit sind wir natürlich auch einverstanden, wir freuen uns auch, daß sogar die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" vernünftige Gedanken hat, trotzdem wir uns nicht verhehlen, daß dort die Mittel, wie es scheint, wieder einmal den Zweck heiligen sollen.

Die Sache selbst zeigt, daß der konservativ-zentrümlich-nationalliberale Block noch etliche Sprünge hat. Die Berufsmaurer des agrarischen Zentrums werden tüchtig zu tun haben, wenn sie bis zu den Wahlen die Schäden wirklich verkitten wollen, die derlei Industrieknüppel an den Mittelstandssäulen der konservativen Partei angerichtet haben.

Taft eröffnet seine Kampagne.

Aus Neuyork wird uns geschrieben:

William Howard Taft hat seine Sommerzelte in Beverly vorzeitig abgebrochen, um seine persönliche Kampagne für seine Wiederwahl zum Präsidenten des Landes zu eröffnen. Seine erste politische Rede auf der angetretenen Reise, die ihn innerhalb mehrerer Wochen bis nach dem fernen Westen und zurück führen wird, hielt er in Erie, einem großen Binnenhafenplatz, wo er dem Bundes-Senat in der Frage seiner internationalen Friedensverträge ein Kompromiß anbot. Der Millionärsklub in Washington soll danach das Recht haben, die amerikanischen Mitglieder der über die Zulässigkeit schiedsgerichtlicher Regelung der jeweiligen Streitfrage entscheidenden Kommission zu bestätigen oder aber die Bestätigung zu verweigern. Natürlich sind die ganzen Schiedsgerichtsverträge unter diesen Umständen eine Farce, sodaß ja auch keine Macht, bei der Onkel Sam anklopft, einen Grund sieht, weshalb sie den Rummel nicht mitmachen sollte. Wichtiger als der Speech zu Erie war Tafts Rede vor der Handelskammer zu Detroit, wo er am 18. September seine „Anti-Trust-Politik" verteidigte, die mit seiner Zollpolitik sein persönliches Wahlschicksal, wie das seiner Partei in dem einen oder anderen Sinne bestimmen wird — direkte Arbeiterfragen haben ja dank der politischen Inferiorität der amerikanischen Arbeiterschaft oder doch ihrer überwiegenden Mehrheit sogar innerhalb der Gewerkschaften nur eine geringe wahlpolitische Bedeutung. Immerhin ist jedoch der bei fast allen lokalen Wahlen der letzten Jahre zutage getretene, teilweise sensationelle Fortschritt der Sozialdemokratie nicht so spurlos an den Präsidenten vorübergegangen, als daß er sich noch den Luxus erlaubt, den Sozialismus dabei totzuschweigen, wenn er ihn bisher auch nur erwähnt hat, um sich mit seinen famosen Trustprozessen als Retter des Landes vor dem roten Gottseibeiuns aufzuspielen. Und man muß Taft lassen, daß er sogar ein Stück heller Erkenntnis liefert, wenn er für den Fall, daß es nicht gelänge, die Monopolwirtschaft der Trusts zu brechen und die freie Konkurrenz wiederherzustellen, ausdrücklich die Unvermeidlichkeit des Sozialismus proklamiert, wie er das in seiner Rede zu Detroit getan hat. Nur daß es aus mehr als einem Grunde schwer fällt, auch nur an die gewöhnliche subjektive Ehrlichkeit dieses Trust-Bezwingers zu glauben, der da weiter erzählt, nach der tatsächlichen und formellen Auflösung des Oel- und des Tabaktrustes würde jeder Versuch einer neuen Verbindung oder Verabredung (!) — auf englisch: „agreement" — die auf Ausschaltung der freien Konkurrenz zwischen den einzelnen Unternehmern oder Unternehmungen herauslaufe, mittels gerichtlicher Einhaltsbefehle verhindert werden . . . Man denke: Kapitalisten, die sich durch Gerichtsbefehle zwingen lassen sollten, einander Konkurrenzfehde zu schwören — die sich dergleichen befehlen ließen ausgerechnet durch ihre Kreaturen auf den Richterbänken! Natürlich weiß ein Mann wie Taft genau, daß amerikanische Kapitalisten so wenig wie amerikanische Arbeiter daran denken würden, dem Blödsinn der Einhaltsbefehle in wirtschaftlichen Dingen Gehorsam zu leisten!

Die Kämpfe des vergangenen Jahres und die freien Gewerkschaften.

Soeben erscheint im „Correspondenzblatt der Generalkommission der freien Gewerkschaften Deutschlands" die statistische Beilage Nummer 7: Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1910.

Die Ziffern geben einen außerordentlich interessanten Überblick.

An Streiks und Aussperrungen waren demnach 369010 Personen direkt beteiligt. Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bezw. zur Abwehr von Verschlechterungen fanden in 10605 Fällen statt. Orte wurden 25503 betroffen, während an den Kämpfen beteiligt gewesene Betriebe 95859 gezählt sind. Beschäftigte kamen dabei 1541168 in Frage.

Ohne jede Arbeitseinstellung endigten 649 Bewegungen mit 656531 Beteiligten. Diese Bewegungen wurden in 6282 Fällen durch erfolgreiche Verhandlungen, in 51 Fällen durch Unternehmerzugeständnisse ohne Verhandlungen und in 102 Fällen durch das Zurückziehen der Unternehmerforderungen erledigt.

Die eigentlichen Streiks trennen sich in 1514 Angriffs-, 906 Abwehrstreiks und 1690 Aussperrungen.

Der Ausgang der Bewegungen gliedert sich wie folgt:

Erfolgreich	7040	Fälle mit	573119 Beteiligten
Teilweise erfolgreich	2592	„ „	363558 „
Erfolglos	723	„ „	52320 „
Unbekannt oder noch nicht beendet	250	„ „	36574 „

Noch interessanter sind die Resultate der Bewegungen.

Es wurde erreicht:

Verkürzung der Arbeitszeit pro Woche für 344570 Personen 757564 Stunden

Lohnerhöhung pro Woche für 827627 Personen 1815568 Mark

Sonstige Verbesserungen für 490332 Personen.

Es wurde abgewehrt:

Verlängerung der Arbeitszeit pro Woche für 2836 Personen 9444 Stunden, Lohnkürzung pro Woche für 17932 Personen 29749 Mk., sonstige Verschlechterungen für 180563 Personen.

Es trat ein:

Verlängerung der Arbeitszeit pro Woche für 1111 Personen 2511 Stunden, Lohnkürzung pro Woche für 1752 Personen 2185 Mk., sonstige Verschlechterungen für 1970 Personen.

Korporativer Arbeitsvertrag wurde in 4396 Fällen und für 607123 Personen abgeschlossen.

Die vorgenannten Verbesserungen zu erreichen resp. Verschlechterungen abzuwehren verursachten insgesamt 18675205 Mark Kosten.

Die Ziffern zeigen in ihrer Gesamtheit, welche Kulturarbeit die freien Gewerkschaften in dem einen vergangenen Jahre wieder geleistet haben. Und sie werden immer noch mehr leisten, je mehr auch der letzte Arbeiter zu der Einsicht kommt, daß er gewerkschaftlich organisiert sein muß, um sich und all seinen Klassengenossen helfen zu können.

Mut zur Sünde.

Roman von Max Kretzer.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

Ewig voll zappelnder Unruhe, wie Annemarie war, hatte sie das Sitzen bereits lästig gefunden, und so lief sie auf ihren Storchbeinen der Mutter mit den Worten entgegen: „Mammi, wo bleibst Du denn? Ich verhungere schon". Und sogleich knutschte sie die Mutter ab, springend wie ein junger Hund, der sich mit seinem Schnäuzchen durchaus reiben will. Sie sagte immer Mammi, weil sie das süßer als das „Ma'chen" der Älteren fand.

Jedes der Kinder hatte überhaupt seine besondere Art, sich der Mutter gegenüber zu geben, die sie alle zusammen am liebsten vor Herzlichkeit aufgegessen hätten. Daran war nicht zu zweifeln.

„Und nachher ißt Du wieder so wenig", erwiderte Frau Frobel und schickte dann gleich den Diener hinaus, der ihr heute, wo der Hausherr nicht anwesend war, überflüssig erschien. Das war mit Annemarie immer so: sie hatte zuerst mächtig Appetit, und kam dann das Essen auf den Tisch, so war sie auch schon wieder satt.

„Du gehst gleich nachher ins Bett und nimmst Dir Deine Wärmflasche", fuhr Frau Frobel fort. „Und morgen, in der Mittagstunde, fahrt Ihr wieder spazieren, Du und Edda. Wir haben jetzt immer Sonnenschein, das wird Euch gut tun, Dir ganz besonders, der Geheimrat ist auch dafür. Ihr werdet Euch hübsch die Pelzschuhe anziehen."

„O ja, Mammi." Annemarie klatschte in die Hände und benahm sich beinahe dumm vor Freude. Sie war und blieb immer das Baby.

Man setzte sich und begann zu essen. Eines der Hausmädchen trug auf, und Frau Doktor gab in ihrer stillen, bestimmten Art die Anweisung, oftmals nur durch einen Wink nach dem Anrichtetisch hin. Man tafelte immer schnell und ohne Aufenthalt, denn jedes war froh, wenn es vom Tisch weg war, weil es seinen Neigungen nachgehen wollte. Am meisten sehnte sich Frau Ernestine danach, denn für gewöhnlich war die Unterhaltung öde und ohne Reiz. Jeder ritt sein Steckenpferd. Der Alte sprach von seinen Münzen, der Älteste erzählte die nichtigsten Dinge, Edda schwieg sich aus, wenn sie nicht gerade einen neuen Roman erwähnungswert fand, und die Jüngste plauderte von ihren Puppen, mit denen sie immer noch so gern spielte, und ärgerte damit die Ältere, die kleiner als sie war und daher mit diesen leblosen Wesen immer verglichen wurde. Und wenn die Mutter und Günther sich über Geschäftsdinge unterhielten, so interessierte das wieder die anderen nicht.

Es kam höchstens Leben in die Unterhaltung, sobald Günther mit seinem Temperament dazwischen fuhr und irgend eine Tagesfrage anschnitt. Denn er interessierte sich auch für alles, was außerhalb der Kontorfrage lag. Dann fühlte sich Edda besonders hingerissen, und auch der Chefgemahl ließ sein Münzthema fallen, während der Erstgeborene seine Gedanken zusammensuchte, um dem Jüngeren seine Weisheit entgegenzuhalten. Er liebte ihn zwar, aber stritt um so mehr mit ihm, weil er die Unterjochung seines bißchen Geistes nicht dulden wollte.

Um so einsilbiger ging es also heute zu, da Günther wieder einmal den Tisch der Eltern verschmäht hatte. Außerdem war auch Fräulein Aßmus, die Erzieherin, nicht anwesend, da sie heute zu Verwandten geladen war. Sie wußte viel, gab, da sie immer aufgelegt zum Sprechen war, der Unterhaltung eine gewisse sachliche Färbung, wodurch dann die Pausen ausgefüllt wurden. Frau Doktor aber sprach am wenigsten, denn sie mußte die Augen überall haben.

„Wenn Günther nicht hier ist, weißt Du, Mammi, dann ist schon gar nichts los," meldete sich endlich das „Baby", nachdem es von dem Braten langsam genug gekaut hatte, als hätte sie Pappe im Munde. über diesen Geschmack klagte sie immer.

„Zum Piepen ist es," mischte sich Gerhard hinein, wobei er durch sein Kauen die Worte zerriß. „Dieser Knabe Günther fängt an, uns fürchterlich zu werden. Schneidet uns Abend für Abend. Schließlich kommt man doch auf den Gedanken, daß er eine heimliche Braut hat. Willst Du glauben, Mama?"

„O, Mammi, Günther hat schon eine Braut, hörst Du?" rief die Kleine aus und hüpfte vergnügt auf ihrem Stuhl. „Eine heimliche sogar, Edda, denk nur. Damit zieh ich ihn morgen auf. O ja."

„Ganz still bist Du und plapperst solchen Unsinn nicht nach", sagte Frau Frobel streng und machte dem Ältesten Vorwürfe, auf solche törichten Dinge zu kommen. Und um sich diesmal selbst zu belügen, sagte sie dasselbe, was sie vorhin zu der Hausdame gesagt hatte.

„Na, an den Klub glaubst Du doch selbst nicht", meinte Gerhard mit dickem Kopf.

„Natürlich glaube ich daran", sagte Frau Frobel noch bestimmter. „Beruhige Dich darüber und gönne ihm die Freiheit. Du hast sie ja von früh bis spät."

„Das ist nun wahr, Gerhard", erhob Edda ihre dünne Stimme, um ihm wieder eins auszuwischen. „Vor zehn Uhr stehst Du nie auf, und Günther ist der einzige von uns, der den ganzen Tag über arbeitet. Außer Ma'chen natürlich."

„Ja, das ist er, deshalb verdient er auch, daß man mehr Gutes von ihm spricht", sagte Frau Frobel wieder und schloß damit dieses Gespräch.

„Mama, was sagst Du denn bloß dazu, daß dieser Emmerich wieder auftritt", fistelte Gerhard dann unvermittelt. „Papa sprach vorhin davon. Du, Edda, sprach er nicht davon? . . Mir war die Geschichte von eurem Protegé, weißt Du, schon ganz entfallen. Den hat Großmama wohl berühmt gemacht, nicht wahr?" Und er unterbrach sich: „Wollen Sie mir mal das Roastbeef herüber reichen, Frau Doktor, ja? Das ist ausgezeichnet heute. Danke, danke . . . Ja, also Mama, wie war doch die Geschichte gleich? Du hast mal für den Sänger geschwärmt, sehr geschwärmt, nicht wahr? Als er noch auf der Höhe stand, nicht wahr? Und dann benahm er sich unfreundlich zu Großmama, nicht wahr?" Ich habe die Chose nicht ganz kapiert, denn — Edda, die Remoulade, sei so gut — denn Papa war wieder recht zerstreut dabei. Um nicht zu sagen konfus."

„O, Mammi hat für einen Sänger geschwärmt, denk nur, Edda", meldete sich Annemarie wieder und ließ die Augen vergnügt nach oben gehen. „Das muß schön sein."

„Weshalb soll Mama nicht mal für einen Sänger geschwärmt haben," diente ihr Edda altklug. „Das ist doch gar nicht etwas so Besonderes. Das tun viele junge Mädchen. Manche verschießen sich sogar in die Tenöre und schreiben ihnen Liebesbriefe."

Annemarie wollte in die Luft gehen vor Erstaunen. „Mammi, hörst Du? Was Edda alles weiß."

Edda nickte großartig. „Daß Kläre Rüter das getan hat, das weiß ich bestimmt. Die hat es mir selbst erzählt. Sie hörte nämlich den „Don Juan" mit d'Andrade und war rein futsch in ihn.

„Kläre Rüter! Hör doch nur, Mammi. Sie hat schon Liebesbriefe geschrieben," rief Annemarie abermals aus und drehte pfiffig das Vogelgesicht, während sie unter dem Tisch mit den Beinen strampelte.

„Dann hat sie es gewiß als dummes Gänschen getan und verdiente eine ordentliche Lektion von ihrer Mutter," sagte Frau Frobel ruhig.

„Allerdings war sie noch ein dummer Backfisch," sagte Edda wieder, die ganz verkrümelt zwischen Mutter und Schwester saß. „So wie Du zum Beispiel, Anne."

Der Wahnwitz der Kriegsrüstungen.

Wie selbstverständlich auch den Technikern des Militarismus schon der Widersinn der fortwährenden Rüstungen geworden ist, zeigt ein Artikel der „Frankfurter Zeitung" greifbar deutlich. Hauptmann Oefele-München schildert da unter technisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten die notwendigen Zukunftsforderungen der Infanteriemunition und kommt dabei zu den folgenden Ausführungen:

„Die mit der Verbesserung der Gewehre Hand in Hand gehenden Bestrebungen in der Steigerung der Leistung der Munition haben zur Einführung des sogenannten Spitzgeschosses geführt. . . . Steigerung der Durchschlagskraft und Treffgenauigkeit. . . . sind die Hauptvorzüge dieses Geschosses gegenüber den bisherigen Rundgeschossen.

Trotz der bedeutend gesteigerten Durchschlagskraft der modernen Spitzgeschosse, die namentlich beim Beschießen von Stahlplatten zum Ausdruck kommt, bilden die Schutzschilde der Feldartillerie diesen neuen Geschossen gegenüber auf Entfernungen über 500 Meter noch gute Deckung. Einzelne Leute können zwar durch Querschläger, abprallende Geschosse, oder durch Geschosse getroffen werden, die durch die Visierschlitze der Schutzschilde durchgehen. Im allgemeinen sind aber die Bedienungsmannschaften hinter den beschildeten Geschützen und gepanzerten Munitionswagen gegen Beschießung durch Infanteriefeuer geschützt. Aus dieser Unverwundbarkeit der Feldartillerie auf Entfernungen über 500 Meter, welche durch weitere Verbesserung des Schildstahles auf noch nähere Entfernungen herangerückt wird, sind nunmehr neuerdings die Bestrebungen entstanden, die Leistungsfähigkeit der Infanteriemunition und namentlich die Durchschlagskraft des Spitzgeschosses, noch weiter zu erhöhen."

Jeder noch nicht vermilitarisierte Mensch muß einsehen, daß hier einem Phantom gefährlichster Art nachgejagt wird. Harte Artillerieschutzschilde aus Stahl führten die Spitzmantelgeschosse der Infanterie herbei. Die Antwort war stärkere und härtere — selbstverständlich auch teuerere — Stahlpanzerschilde bei der Artillerie, die auch noch leicht weiter zu verstärken — und zu verteuern — sind. Sofort kommt es zu dem neuen Problem: ein Gewehrgeschoß, das auch diese Platten durchschlägt. Wird dies gelungen sein, so kommt auf der anderen Seite eine neue Metallegierung, die noch härter ist, und die ganze Arbeit fängt von neuem an.

Die Unsumme aller technischen, wissenschaftlichen und geistigen Aufwendungen wird dabei mit einem Leichtsinn verpufft, als wenn es überhaupt keine Kulturprobleme mehr zu lösen gäbe. Und die Völker zahlen, zahlen und zahlen — wie lange noch?

Aus der Partei.

Heinrich Heine im Vorwärts-Verlag. Wie der Vorwärts-Verlag vor bald Jahresfrist mit einer Schiller-Ausgabe hervortrat, so gibt er jetzt Heinrich Heines Werke, hübsch in 3 Leinenbände gebunden, zu dem billigen Preise von 4 Mk. heraus. Auch diese Ausgabe ist von Franz Mehring zusammengestellt; eine biographische Einleitung, an die wegen der Erkrankung Mehrings Heinrich Ströbel das Schlußkapitel fügte, gibt uns über das Leben des Dichters, über die scheinbaren und wirklichen Widersprüche seines politischen Wirkens, und vor allem über sein Verhältnis zum Sozialismus Aufschluß. Alles Wesentliche, was Heine in Poesie und Prosa geschaffen, hat bis auf die „englischen Fragmente" und die „Lutetia" in der Vorwärts-Ausgabe Aufnahme gefunden; die beiden genannten Kulturschilderungen ließ der Bearbeiter mit gutem Grunde heraus, weil sie ohne eingehende Kenntnis der damaligen englischen und französischen Zustände nicht immer verständlich sind. Kann man so der Bearbeitung Anerkennung zollen, so läßt sich gleichfalls über die Ausstattung nur Gutes sagen. Besonders angenehm berührt es, daß die Ausgabe in großer, klarer Schrift gedruckt ist. Mit der Schiller-Ausgabe hat die Buchhandlung Vorwärts bereits einen guten Wurf getan; man wird erwarten dürfen, daß der Lieblingsdichter des deutschen Proletariats, der Heine nach wie vor bleibt, in dem neuen Gewande gleichfalls freudige Aufnahme findet.

Zu den Parteidifferenzen in Württemberg. In Ausführung des Jenaer Parteitagsbeschlusses fand am 2. Oktbr. in Stuttgart eine Sitzung statt, an der teilnahmen: zwei Vertreter des Parteivorstandes, der Landesvorstand, die Preßkommission der „Schwäbischen Tagwacht", der Vorsitzende der Organisation des ersten Württembergischen Wahlkreises und die Stuttgarter Parteileitung. Den Vorsitz führte Reichstagsabgeordneter Genosse Dietz. Es wurde festgestellt, daß der Parteivorstand es mißbilligt, daß die Entlassung der Redakteure erfolgt ist, bevor die Preßkommission in Funktion treten und der Jenaer Parteitagsbeschluß durchgeführt werden konnte. Der Landesvorstand vertrat demgegenüber die Auffassung, daß er durch den Beschluß der Landesversammlung gebunden war und wie geschehen handeln mußte. Die Stuttgarter Parteileitung erklärte mit Bezug darauf, daß sie auf eine Rückgängigmachung dieser Maßregel kein Gewicht lege: worauf es ihr ankomme, sei die Neuregelung der Redaktionsverhältnisse im Sinne der von der Mehrheit der Stuttgarter Parteigenossen erhobenen Forderungen. In den Verhandlungen trat allseitig das Bestreben zutage, bald zu einer Beilegung der Differenzen zu kommen. Es wurde Übereinstimmung darüber herbeigeführt, daß bei der Neubesetzung der Redaktion, die der Landesvorstand gemeinsam mit der Preßkommission vorzunehmen hat, den berechtigten Wünschen der Stuttgarter Parteigenossen Rechnung getragen werden soll. Der neuen Redaktion soll zur Pflicht gemacht werden, die Richtlinien einzuhalten, die der Jenaer Parteitag von 1905 für die Haltung der Parteipresse einstimmig in der Resolution 155 festgestellt hat, in der es unter I und II heißt: Die Parteischriftsteller und Redakteure unserer der Parteikontrolle unterstellten Organe haben in erster Linie ihre Aufgabe in der prinzipiellen Aufklärung der Arbeitermassen, sowie in der Bekämpfung der politischen Gegner zu sehen. Die prinzipielle Aufklärung hat entsprechend den Grundsätzen des Parteiprogramms im Sinne der Dresdener Resolution zu erfolgen.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Schuhmacher! In Schwenningen a. N. (Württemberg) stehen zirka 200 Schuharbeiter und -arbeiterinnen in Kündigung. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Streikbrecher — eine Beleidigung. Über einen Dachdeckereibetrieb in Magdeburg war vom Dachdeckerverband die Sperre verhängt worden. Als die Differenzen ausgeglichen waren, die Sperre aber trotzdem nicht unverzüglich aufgehoben wurde, fragte der Unternehmer den Dachdeckergesellen Hegebarth nach der Ursache. Dieser antwortete angeblich: „Wenn Sie den schwarzen Wohlbier, den Streikbrecher, entlassen, ist alles gut." Des Wortes Streikbrecher wegen wurde gegen Hegebarth eine Privatbeleidigungsklage anhängig gemacht. Das Magdeburger Schöffengericht verurteilte Hegebarth zu einem Tage Gefängnis. In der Begründung bemerkte der Gerichtsvorsitzende, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 hätte zugebilligt werden müssen, wenn die Bemerkung etwa gelautet hätte: „Schicken Sie den Wohlbier weg, der hat wiederholt den Streik gebrochen!" So aber habe er das verpönte Wort „Streikbrecher" gebraucht und darum habe er verurteilt werden müssen.

Zur angedrohten Aussperrung in der westfälischen Tabakindustrie. Eine Konferenz der Zahlstellen-Verwaltungen des Deutschen Tabakarbeiterverbandes und des Sortiererverbandes für das östliche Westfalen, die Fürstentümer beider Lippe und Waldeck fand am 1. Oktober in Minden statt. Es waren vertreten 64 Zahlstellen durch 168 Bevollmächtigte vom Tabakarbeiter-Verband und 12 Zahlstellen durch 13 Bevollmächtigte vom Sortierer-Verband. Außerdem waren je 2 Vertreter der Hauptvorstände und die Gauvorsteher des Tabakarbeiterverbandes der benachbarten Gaue Hamburg und Bremen anwesend. Die Tagesordnung lautete: „Die angedrohte Aussperrung in der Tabakindustrie im 5. Gau." Gauleiter Schlüter-Bielefeld hielt das einleitende Referat. Er schilderte kurz die Ursache der angedrohten Aussperrung. Durch die Verschlechterung der Lebenslage infolge der Tabaksteuer, durch Kürzung der Stücklöhne auf viele Sorten und durch die Verschlechterung des zu verarbeitenden Materials sehen sich die Tabakarbeiter vieler Firmen gezwungen, Lohnforderungen zu erheben. Aber einige Fabrikanten verweigerten hartnäckig jedes Entgegenkommen und wandten sich, als die Arbeiter daraufhin ausständig wurden, an den Westfälischen Fabrikantenverband. Dieser beschloß dann am 25. September, falls die im Streik stehenden Arbeiter die Arbeit nicht bis zum 28. September wieder aufnehmen würden, sämtlichen organisierten Arbeitern am 30. September zu kündigen. Die Kündigung ist zum Teil schon wahr gemacht worden. Die heutige Konferenz habe nun die Antwort darauf zu geben. Nach Feststellung der Firmen, die dem Westfälischen Zigarrenfabrikanten-Verbande angehören, wird in die Diskussion eingetreten. Die Redner aus den einzelnen Bezirken schildern die Zustände bei den einzelnen Firmen. Trotzdem die Fabrikanten bei Erhöhung der Tabaksteuer selbst betonten, daß nach Inkrafttreten der Steuer eine Erhöhung der Arbeitslöhne folgen müßte, und sie auch mit dieser schon bei der neuen Preisfestsetzung gerechnet haben, erklären sie jetzt, die schlechte Geschäftslage mache eine Lohnerhöhung unmöglich. Durch allerlei Tricks wollen sie sich einige Arbeiter sichern; den Sortierern sind sogar freiwillig Lohnzulagen versprochen worden, um das Weihnachtsgeschäft zu retten. Aber die Sortierer haben das Manöver der Fabrikanten durchschaut, auf die Lohnerhöhung verzichtet und sich solidarisch mit den Zigarrenmachern erklärt. Ohne Sortierer können die Fabrikanten aber nichts anfangen. Auch die im Holzarbeiter-Verbande organisierten Kistenbekleber haben sich einmütig solidarisch erklärt. Aus allen Berichten klingt der Wille der organisierten Arbeiter heraus, die Kündigung, soweit sie nicht von den Fabrikanten erfolgt ist, selbst einzureichen. In der letzten Woche sind zudem viele Hunderte von Beitrittserklärungen zur Organisation erfolgt. Der Vorsitzende des Tabakarbeiterverbandes, Deichmann, geht auf die Geschäftslage in der Tabakindustrie ein. Diese lasse sehr wohl eine Erhöhung der Löhne zu. Aber statt in der Unternehmerorganisation zu einer Regelung der Preise für die Fabrikate und der Löhne zu kommen, hätten sich die Fabrikanten zu einer Reduzierung der Löhne organisiert. Die Fabrikanten würden aber bei ihrem Vorgehen gegen die organisierten Arbeiter erkennen, daß hinter diesen eine Organisation stehe. Wir nehmen, sagte Deichmann, den Fehdehandschuh auf. Und in Ruhe und Disziplin unter Meidung des Alkohols würden die Tabakarbeiter den Kampf führen, bis sie siegreich daraus hervorgingen. Denn hinter den Tabakarbeitern stehen noch die gesamten organisierten Arbeiter als Konsumenten. Die Frage, ob die Arbeiter die Aussperrung mit Forderungen beantworten würden, mag noch offen bleiben. Im selben Sinne sprach der Vorsitzende des Sortiererverbandes, Arnhold. Auf Ersuchen der Zentralvorstände wird hierauf folgender Beschluß gefaßt: Die Konferenz beschließt, die Verbandsvertreter werden auf ihr Ersuchen beauftragt, eine Unterhandlung mit dem Vorstande des westfälischen Zigarrenfabrikantenverbandes anzubahnen, wegen Beilegung der schwebenden Differenzen. Sollte dieser angebahnten Unterhandlung keine Folge gegeben werden, oder sollte keine zufriedenstellende Einigung zustande kommen, so erwartet die Konferenz, daß alle organisierten Tabakarbeiter im westfälischen Industriebezirk nach Ablauf der Kündigung die Arbeit niederlegen. Nachdem noch die Unterstützungsfrage gestreift und weitgehendste Unterstützung zugesagt worden ist, werden noch taktische Fragen und Organisationsangelegenheiten erledigt. Die Verhandlungen mit dem Fabrikanten-Verband führt eine Siebener-Kommission, die ihren Sitz in Minden hat, und die aus 3 Mitgliedern des Tabakarbeiterverbandes und je zwei Mitgliedern des Sortiererverbandes und des Christlichen Tabakarbeiterverbandes besteht. Mit einem begeisterten Hoch auf die kampfbereite Tabakarbeiterschaft fand die Konferenz ihr Ende.

Von der Aussperrung in der westfälischen Tabakindustrie weiß die bürgerliche Presse zu berichten, daß die Zigarrenarbeiter der Firma Niemann u. Tintelnot in der Filiale Mennighüfen und die Zigarrenarbeiter der Firma F. Kapellen in Salzuflen die gestellten Lohnforderungen zurückgezogen haben. — Die Meldung ist unrichtig. Tatsache ist, daß in den genannten Betrieben weder Mitglieder des Tabakarbeiterverbandes oder des Zigarrensortiererverbandes noch des christlichen Verbandes vorhanden sind; von einer Lohnforderung ist in beiden Fällen keine Rede gewesen.

Aussperrung in der Sprengstoffabrik. In Troisdorf (Rheinland) befindet sich eine Filiale „Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft zu Köln", die in einer Celluloid- und in einer Pulver- und Schießbaumwollefabrik besteht. Es werden daselbst Löhne von 2,35—3,50 Mk. gezahlt. Um eine Verbesserung der Löhne zu erzielen, schlossen sich die Arbeiter der Organisation an. Die Direktion fürchtete dadurch jedenfalls, daß sie dann nicht mehr eine Dividende von 14 Proz. verteilen könnte, wie das bisher der Fall war. Die Arbeiter wurden deshalb unter der An-

---

„Na, das verbitt ich mir nun doch," sagte die Jüngste durchaus entrüstet. „Weißt Du! Ich kann schon mehr Staat machen als Du."

Gerhard brachte verschiedene Lachtöne hervor, ohne aber die Worte zu finden, weil er nach einer bedeutsamen Bemerkung suchte. Endlich aber kam doch seine Meinung zum Vorschein. „Was sagen Sie dazu, Frau Doktor? Sind das nicht ganz moderne Mädels?"

„Dazu gehört wohl doch noch ein bißchen mehr," erwiderte Frau Rumpf mit ihrer kalten Gemessenheit.

„Das meine ich auch," sagte Frau Frobel bestimmt. „Sie plappern, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Das ist die einzige Entschuldigung. Lassen wir das Thema ruhen."

Zum Glück kam auch Gerhard darauf nicht mehr zurück, denn seine Gedanken, soweit er welche hatte, jagten wieder, leider aber kreuz und quer. Er hatte plötzlich entdeckt, daß seine Handmanschetten neuerdings nicht mehr die mittlere Steifheit zeigten, wie er sie sich in letzter Zeit gewünscht hatte. Und so ließ er sich darüber mit Frau Doktor in eine längere Erörterung ein, die fast einer wichtigen Zeitfrage glich. Er beklagte sich wie ein Kind, das immer dieselben Worte gebraucht. Alsdann fiel ihm ein, daß er noch ins „Weihenstephan" an der Potsdamer Brücke müsse, wo er an diesem Abend seinen Stamm hatte. Alle wußten das zwar bereits, aber es gab ihm doch wieder Gelegenheit, seiner Mutter auseinanderzusetzen, wer alles da sei: drei Korpsbrüder, zwei Leutnants auf Kriegsakademie, mehrere Zivilisten, und besonders Herr von Eixling, „sein Freund", der neuerdings seine eigenen Pferde laufen lasse. Dieser Herr von Eixling kehrte immer wieder, sobald er auf die Gesellschaft zu sprechen kam.

So waren sie bald fertig mit der Tafelei. Und als man sich dann erhoben hatte und Frau Frobel auf Minuten allein war, kam ihr die Bemerkung der Jüngsten zum Bewußtsein: Ja, es war immer langweilig, sobald Günther nicht mit am Tische saß. Heute hatte sie es mehr denn je empfunden.

4.

Zwei Tage später fuhr Frau Frobel ins Theater des Westens. An diesem Abend machte es sich gerade so, daß außer den beiden Mädchen niemand von der Familie zu Hause war; und so konnte sie allen Fragen entgehen und das Kupee mit den Karossiers Punkt halb acht vorfahren lassen, ohne auf Gesellschaft rechnen zu brauchen. Am anderen Tage konnten sie ruhig erfahren, wo sie gewesen sei; nur heute wollte sie allein sein — allein sein mit der herben Sehnsucht einer gealterten Frau, die mit geschlossenen Augen über eine morsche Brücke fährt, nicht wissend, was passieren wird. So wenigstens malte sie sich dieses Bild aus, als sie endlich, in ihren warmen Abendpelz gehüllt, in der Ecke des Wagens saß und die schwarzen Bäume des Ufers an ihr vorüberhuschten. Die Fahrt ging den langen Kanal entlang, dem Kurfürstendamm zu, wo dann der Wagen links abzubiegen hatte.

Was wollte sie eigentlich? Weshalb fuhr sie hin? Warum begab sie sich auf diese Brücke, die sie doch nur einem öden Ufer mit abgestorbenen Resten entgegenführen mußte?! Frau Frobel, von einem Eingeweihten gefragt, hätte nicht gewußt, was sie darauf erwidern sollte; sie war eben nur einem Entschluß gefolgt, den man ausführt, wie hundert andere, nur um sich selbst zufrieden zu stellen. So sagte sie sich und so wollte sie es sich einreden. Aber während sie sich auf weichen Gummirädern wiegte und ihr Auge immer wieder hinausirrte in den dunklen Winterabend ohne Schnee, wo die Lichter im schwarzen Wasser aufblitzten und wieder verschwanden, hin und wieder eine elektrische Kugel in die Finsternis hineingrellte, spukhaft erleuchtete Fenster am anderen Ufer vorüberzogen, tiefe Schatten unter klaffenden Brücken die Unterwelt gähnen ließen, Wagenflämmchen kümmerlich dahinschossen, ohne daß man kaum die Pferde vor ihnen sah, und menschliche Schatten vorüberflatterten — da mußte sie an eine ähnliche Fahrt vor vielen Jahren denken, fast denselben Weg entlang, aber nicht im eigenen Wagen, sondern in einer Droschke zweiter Klasse, die ihr bei ihrem Sündengang gerade über den Weg gelaufen kam.

Damals war es im Mai, beim warmen Sonnenstrahl eines Spätnachmittags. Die ganze Natur stolzierte im Frühlingsstaat, Bäume und Sträucher waren mit zartem Grün bekleidet, die Bläue des Himmel wiegte sich im Wasser, die Nachtigall flötete ihr Lied hinaus, und die Leute lachten in die Welt hinein. Mutter Erde ließ überall die frischen Triebe sprießen und die Menschen fühlten sich mitgerissen davon, wie sie, Ernestine Frobel, sich hinreißen ließ, dem Lockrufe desselben Mannes zu folgen.

Damals zwang sie ihr heißer Sinn, heute aber nur ihr Verstand. Es mußte so sein; denn ihr Herz schlug ruhig, nicht wie in jener Stunde unter dem stürmischen Drang sehnlichster Erwartung. Oder war es nicht einmal der Verstand, der sie hinführte, um sich selbst auf ihre Festigkeit zu prüfen, sondern nur die Neugierde zu sehen und zu hören, was eine ausgebaute Ruine noch für einen Eindruck machte? Oder vielleicht gar nur die Klugheit, mit der man einer Gefahr begegnen will?

Frau Frobel bewegte sich unruhig und warf sich zur Abwechselung in die andere Ecke des Wagens. Ja, so war es, ihr Gefühl sagte es ihr: es war nur die Klugheit, der sie folgte; vielleicht war auch die Neugierde dabei, dann aber doch nur in geringem Maße.

Sie sah noch den Lützowplatz im weißen Schimmer seiner vielen Laternen an sich vorüberhuschen, dann schloß sie die Augen, um sich einen Seelenschlummer vorzutäuschen. In ihren Gedanken aber, die unheimlich munter blieben, kehrte immer wieder die Frage zurück. Weshalb fährst Du hin, warum hast Du Dich in Deinem Gleichmut stören lassen? Und plötzlich fühlte sie ihr Herz so unruhig schlagen, daß sie nach Luft schnappte und den Pelz aufriß, weil ihr unheimlich warm wurde. Aber es war ein Zustand, den nur ihre Einbildung geschaffen hatte: die Angst hatte sie wieder aufgestört, die Furcht vor etwas Niederträchtigem, das ihr begegnen könnte. Deshalb folgte sie seinem Rufe, deshalb nur allein! Und sie kam sich wie eine Spionin vor, die den Gegner umschleichen will, um aus seiner Miene auf seine Angriffsfähigkeit zu schließen.

Das war das Tragische in ihrem Leben: daß sich die Liebe des anderen in Feindschaft verwandelt hatte; nicht in jene offene, für die große Naturen ihr Leben einsetzen können, sondern in eine kleinliche und niedrige, die im geheimen die Seele mordet und sie ohne Aufschrei verbluten läßt.

Und Frau Frobel hätte doch so gern einmal aufgeschrien, um sich Luft zu machen in namenlosem Leid.

Ein Zug donnerte über die eiserne Stadtbahnbrücke, unter der der Wagen hindurchfuhr, und gleich darauf war sie am Theater. Der livrierte Türhüter, sprang hinzu, öffnete den Schlag und half ihr höflich hinaus. Sonst saß noch der Diener mit auf dem Bock, um eilig herunterzuspringen und seine Pflicht zu tun — heute hatte sie ihn zu Hause gelassen, um überflüssiges Aufsehen zu vermeiden. Rasch rief sie dem Kutscher, der mit der Hand am Hut salutierte, ein paar Worte zu; dann rauschte sie die Stufen hinauf und durch die Vorhalle, vorbei an den wenigen Menschen, die dort herumstanden. Denn es war noch früh, und man drängte sich nicht gerade zu diesem Theater, das als Kunststätte in diesem Jahre nicht auf der Höhe stand. Und obendrein befand man sich im Weihnachtsmonat, der die Menschen auf andere Gedanken brachte.

(Fortsetzung folgt.)

drohung der sofortigen Entlassung aufgefordert, einen Revers zu unterschreiben, wonach sie aus den Verbänden — gleich welcher Art — austreten. Die Arbeiter aber weigerten sich dessen und es wurden in der Tat alle organisierten Arbeiter entlassen. Betroffen hiervon sind 154 Mann, die teils christlich, teils im Fabrikarbeiterverband organisiert sind. Eine von den Arbeitern gewählte Kommission wurde nicht empfangen. Die Firma sucht Streikbrecher aus dem Ausland heranzuziehen; es wird daher dringend davor gewarnt, nach Troisdorf resp. nach Köln Arbeit anzunehmen.

Tarifabschluß für die Heizungsmonteure in Frankfurt a. M. Durch Verhandlungen kam ein Tarifvertrag zum Abschluß, der für die Heizungsmonteure und Helfer wesentliche Verbesserungen enthält. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 55 Stunden gegen bisher 57 bis 60 Stunden, der Mindestlohn für Monteure 70 Pfg., bisher 60 bis 63 Pfg. pro Stunde; für Helfer im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit 45 Pfg., danach bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres 55 Pfg. Bisher betrug der Mindestlohn für Helfer 42 Pfg. Monteure erhalten eine Lohnerhöhung von mindestens 3 Pfg. und ab 1. Juli 1912 eine abermalige Lohnerhöhung von 2 Pfg. pro Stunde. Die Montagezulage wurde für Monteure von 3 Mark auf 3,30 Mark und für Helfer von 1,50 Mk. auf 2 Mk. pro Tag erhöht. Der Überstundenzuschlag beträgt für die beiden ersten Stunden 25 Proz., für jede weitere Stunde sowie bei Sonntagsarbeit 50 Proz., bei Arbeiten an den hohen Festtagen 100 Prozent. Der Vertrag hat Gültigkeit bis zum 1. Oktober 1914.

Die Säuglingssterblichkeit als Kulturmaßstab.

Die Sorge um die Zukunft des Volkes steht bei allen Kulturstaaten in ihrer Tätigkeit oben an. Nach diesem Maßstab gemessen gehört Deutschland zu den verhältnismäßig rückständigen Ländern Rußland, Österreich-Ungarn und Rumänien! Alle wirklich modernen Staaten, wie England, Frankreich, die Schweiz, die Niederlande, Belgien, alle, alle haben, was die Höhe der Sterblichkeit der Säuglinge betrifft, Deutschland längst den traurigen Vorrang gelassen.

Besonders interressant wird aber der Maßstab der Säuglingssterblichkeit erst, wenn man ihn für Deutschland allein anwendet. Es starben 1909 auf 100 Lebendgeborene im 1. Lebensjahre:

Staat	eheliche	uneheliche	überhaupt
Bayern	20,7	28,7	21,7
Preußen	15,4	27,8	16,4
Sachsen	17,7	25,1	18,8
Württemberg	16,6	24,3	17,2
Baden	16,8	23,4	17,3
Deutsches Reich	**16,9**	**26,8**	**17,0**
Hessen	12,3	22,0	13,0
Lübeck	12,9	22,1	13,9
Bremen	10,9	26,9	12,4
Hamburg	12,2	24,9	14 0
Berlin allein	14,2	21,6	15,6

Die Zusammenstellung zeigt, daß die Zahl der überhaupt im ersten Lebensjahre gestorbenen Säuglinge betrachtet, gerade die Domänen des „gesunden" Volkes, Preußen und Bayern, die höchsten Sterblichkeitsziffern haben. Die eigentlichen Großstadtgebiete, wie sie Lübeck, Bremen und Hamburg sind — wir haben auch aus der preußischen Zahl die Stadt Berlin herausgezogen und dazu gestellt — zeigen uns, daß hier, wo die „verottete, sittenlose" Sozialdemokratie sitzt, die Sterblichkeitsquote viel, viel geringer ist. Ein trauriges Kapitel sind die unehelichen Kinder. Sie die doch zumeist von jungen gesunden Eltern als Erstgeborene mit den größten Zukunftswerten gesichert, zur Welt kommen, sie müssen ein pharaonisches Blutbad erdulden. Was da vom Würger Tod nicht erreicht wird, dies sind kümmerliche Reste. Charakteristisch ist dabei, daß die obengenannten Gebiete schwarzblauer Farbe auch hier die größten Quoten aufzuweisen haben.

Werden die einzelnen preußischen Provinzen betrachtet, so ergibt sich, was die Sterblichkeitsquote der Säuglinge betrifft, wieder ein beachtenswertes Bild. In nachfolgendem ist es dargestellt:

Provinz	Im 1. Lebensjahre starben 1909 unter 100 Lebendgeborenen: eheliche	+ oder — als 1907	uneheliche	+ oder — als 1907
Posen	18,0	—	37,2	+
Westpreußen	19,3	+	36,2	+
Schlesien	20,6	—	31,1	—
Ostpreußen	17,9	+	30,2	+
Brandenburg (ohne Berlin)	16,1	—	29,0	—
Rheinland	13,8	—	28,8	—
Ganz Preußen	**15,4**	—	**27,8**	—
Westfalen	12,6	—	27,5	—
Pommern	16,6	—	27,2	—
Sachsen	16,4	—	24,5	—
Schleswig-Holstein	12,0	—	24,9	—
Hessen-Nassau	9,6	—	20,1	—
Berlin, Stadt	14,2	—	21,6	—
Hannover	11,3	—	22,3	—

Die wirkliche Kultur herrscht also nicht im Osten, sondern im Westen Preußens, nicht da, wo die Junker herrschen, sondern dort, wo das Industrieproletariat lebt! Da geht es auch im Menschenschutz vorwärts, in den ureigentlichsten Herrschaftsgebieten der Junker nimmt die Säuglings-Sterblichkeit zu!

Soziales.

200 Prozent Dividende. Die Internationale Bohrgesellschaft zu Erkelenz (Rheinland) ist bekannt durch die fabelhafte Höhe ihrer Gewinne. Einen direkt wahnwitzigen Rekord erzielte sie damit in den Jahren 1906 und 1907, als sie 500 Prozent Dividende zur Verteilung brachte. Im Jahre 1906 konnte die Bohrgesellschaft „nur" noch 100 Proz. dem Schaafhausenschen Bankverein als dem alleinigen Besitzer ihrer Aktien überweisen. Dann kamen die zwei mageren Krisenjahre 1909-10, in welchen eine Dividende nicht zur Auszahlung kam. Immerhin hat das Unternehmen auch in diesen beiden Jahren ein paar Millionen Mark überschuß abgeworfen, sie wurden nicht ausgezahlt, sondern „vorgetragen". Mit dem Abschluß des Geschäftsjahres 1910-11 hat sich der Gewinn jedoch schon wieder soweit angehäuft, daß, um damit zu räumen, wenigstens die kleine Hälfte als Dividende abgestoßen werden mußte. Das Aktienkapital beträgt 1 000 000 Mk. Angesammelt hat sich während der „Krise" ein Reingewinn von 4 322 135 Mk. Da macht die Gesellschaft eine hübsch glatte Rechnung: Sie gibt zwei Millionen als Dividende und trägt den Rest von 2 332 135 Mark auf neue Rechnung vor. Ein Notpfennig, der erst richtig bewertet wird, wenn man weiß, daß die Bohrgesellschaft durch ihre reichlichen Abschreibungen schuldenfrei ist und nebenher noch einige Fonds in Reserve hat. Die Internationale Bohrgesellschaft besteht erst seit 1895. Sie hat aber in dieser Zeit rund 16 Millionen Mark an Dividende ausgezahlt. „Verdient" haben diese Summe aber nicht die Kapitalisten des Schaafhausenschen Bankvereins — nur eingestrichen wurden sie von diesen. Erarbeitet wurden die Millionen von den Arbeitern der Bergwerke und von den Abnehmern und Verbrauchern der gewonnenen Erdschätze. Diese sind es, die in Gestalt von zu wenig erhaltenem Arbeitslohn und zu hoch gestellten Preisen für Kohle, Salz, Petroleum usw. die 16 Millionen Reingewinn aufbringen mußten. Der Gedanke hieran muß doppelt aufreizend wirken zur gegenwärtigen Zeit, wo die Teuerung überhand nimmt und große Teile des Volkes zum Hunger verdammt. Davon spüren allerdings diejenigen nichts, die 200 Prozent Dividende beziehen und denen fürs nächste Jahr eine noch viel höhere Ausbeute winkt.

Aktienmammuthe. Vor wenigen Tagen hat die Gelsenkirchener Bergwerks- und Hütten-A.-G. bekannt gemacht, daß sie ihr Kapital auf 180 Millionen Mark erhöhen wird. Damit ist sie zurzeit mit an der Spitze der deutschen Aktiengesellschaftsmammuthe. Die größten Unternehmungen sind, was ihr Aktienkapital anbetrifft, zurzeit die folgenden:

Industriewerke:		
A. Krupp A.-G.	180	Millionen Mark
Gelsenkirchener B. u. H.	180	„ „
Phönix, A.-G.	106	„ „
Deutsch-Luxemburgische Bergw.- u. H.-A.-G.	100	„ „
Harpener Bergbau-A.-G.	85	„ „
Hohenlohe-Werke, A.-G.	85	„ „
Banken:		
Deutsche Bank, Dresdner Bank, Diskontogesellschaft A.-G.	je 200	„ „
Deutsche Reichsbank	180	„ „

Es wird sicher nicht lange dauern und die größten Aktienmammuthe sind weiter gewachsen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Landfriedensbruchprozeß, so berichtet man unterm 3. Oktober aus Halle a. S., beschäftigte am Montag von morgens 9 Uhr bis 1 Uhr nachts das dortige Schwurgericht. Angeklagt waren zehn Kürschnergesellen und der Geschirrführer Körner von Schkeuditz und Umgegend, die sich gelegentlich der Kürschnerausperrung am 18. Februar auf der Chaussee nach Leipzig zusammengerottet und Gewalt gegen einen Arbeitswilligentransport begangen haben sollen. Arbeitswillige aus Leipzig hatten bei der bestreikten Firma Kunat in Schkeuditz Rausreißerdienste geleistet und sich am erwähnten Tage, einem Sonnabend, in einem mit Fellen behängten und mit einer Plane überzogenen Wagen nach Leipzig fahren lassen. Sieben Männer und eine Frau hatten es sich in der Mitte des Wagens auf Schemeln und Bänken bequem gemacht, und als der merkwürdige Transport auf Lützschena zufuhr, sollen mehrere Angeklagte mit Steinen nach den Insassen geworfen haben. Ein Arbeitswilliger namens Meißner wurde durch einen Steinwurf am Schienbein verletzt und will infolgedessen einige Wochen arbeitsunfähig gewesen sein. Der Angeklagte Körner war der Geschirrführer des Gefährts gewesen und die Staatsanwaltschaft vermutet, K. habe mit den Ausgesperrten gemeinsame Sache gemacht und sie langsam gefahren, damit die Streikenden dem Gefährt bequemer folgen konnten. Zur Beweisaufnahme waren über 50 Zeugen aufgeboten, von denen aber niemand bekunden konnte, daß die Angeklagten geworfen hätten. Der Verteidiger, Genosse Rechtsanwalt Heinemann-Berlin, hielt eine ausgezeichnete Verteidigungsrede, in der er u. a. darauf hinwies, daß, wenn man diese Angeklagten wegen Gewaltanwendung gegen Personen verurteilen wollte, man auch eine Anzahl Studenten, von denen einer eine Laterne demoliert, wegen Landfriedensbruchs bestrafen könnte. Der Rechtsanwalt Spilling, ein Herr, der gewöhnlich Reichsverbandsleute vertritt, und unglücklicherweise als Offizialverteidiger Körners fungierte, hielt mehr eine Kriegervereinsrede, als eine Verteidigungsrede, in der er erklärte, als er kürzlich von der Übung aus dem Kaisermanöver heimgekehrt sei, wäre er nicht angenehm davon berührt gewesen, daß er Landfriedensbrecher verteidigen sollte. Einige Angeklagte habe man ihm abgenommen und er hätte sich noch mehr gefreut, wenn man ihm auch noch K.s Verteidigung abgenommen, dann hätte er doch nicht bis zum späten Abend im Gerichtssaal zu verweilen brauchen. Mit der Rede, die mit allgemeinem Kopfschütteln aufgenommen wurde, hat Herr Spilling das Offizialverteidigersystem recht drastisch illustriert. — Von den Angeklagten wurden schließlich zwei freigesprochen, sechs wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je vier Monaten, einer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt und bezüglich zweier Angeklagter wurde die Verhandlung vertagt.

Auch eine Urteilsbegründung. Am 2. Februar d. J. hielt der freisinnige Reichstagsabgeordnete Neumann-Hofer einige Agitationsversammlungen in seinem Wahlkreise Lippe ab. Als er spät abends bei regnerischem, windigem Wetter mit zwei Parteifreunden im Automobil nach Hause fuhr, wurde dem Chauffeur eine Handvoll Straßendreck ins Gesicht geworfen. Das Automobil geriet infolgedessen in den Graben und wäre beinahe eine Böschung hinabgestürzt. Ernste Verletzungen erlitt keiner. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben die Tatsache, daß als Täter nur vier konservativ gesinnte Landleute in Betracht kommen konnten, die an einer jener Versammlungen teilgenommen und zu der angegebenen Zeit allein die Wegstrecke passiert hatten. Einer von ihnen gestand schließlich auch, insofern nicht ganz unschuldig zu sein, als er, durch das daherrasende Automobil überrascht, ausgeglitten sei und den an seinen Händen haftenden Schmutz ohne die Absicht, jemand zu treffen (!), weggeschleudert habe. Obgleich diese Erklärung nicht gerade sehr einleuchtend ist, machte sie sich der Amtsrichter Tasche in Lemgo als Vorsitzender des Schöffengerichts, dem der Fall zur Aburteilung überwiesen war, zu eigen, und das Gericht verurteilte den Angeklagten, Landwirt Saak darauf nur wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Mk. Geldstrafe. Das merkwürdigste war aber nicht das Urteil selbst, sondern die dazu gegebene Begründung. Wir geben daraus nach der „Leipz. Volksztg." diese Sätze wieder: „Das ist alles (nämlich nach Ansicht des Gerichts sehr wenig), was von dem mit großem Geschrei unter leichtfertigen Vermutungen und groben Entstellungen in die linksstehende Presse hineinlanciert, hineingebracht ist aus der unmittelbaren Nähe der Zeugen Staercke und Neumann-Hofer, um auch hier für sich und seine Zwecke Sensation zu erregen, ein nicht unwillkommenes Mittel namentlich zu politischer Reklame unter Erregung der verschiedenen Volkskreise und Berufsstände gegeneinander. Alles, was dabei über politisches Attentat, verbrecherischen Anschlag auf politische Gegner, konservativ-bündlerischen Fanatismus und sonst an Schlagworten oder in den Zeitungen entsprechender Qualität breitgetreten ist, gehört in das Reich der Erfindungen. . . . Man ersieht daraus, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit sogenannte Zeitungswahrheit zuwege gebracht wird." Auch wenn man berücksichtigt, daß von freisinniger, dem Abgeordneten Neumann-Hofer nahestehender Seite der Fall etwas phrasenhaft, reportermäßig zurechtgestutzt worden sein mag, muß doch immerhin die Ungeniertheit auffallen, womit hier ein Richter seinem Urteil Angriffe auf eine politische Richtung anfügt. Es ist natürlich nur Zufall, daß, wie wir hören, der Richter sonst hochkonservative Anschauungen hat und ein eifriges Mitglied des Reichsverbandes ist. In der zweiten Instanz hat jetzt die Strafkammer zu Detmold das Urteil des Schöffengericht wenigstens insofern berichtigt, als es vorsätzliche Körperverletzung annahm und den Landwirt Saak zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Nach der diesem Urteil angefügten Begründung ist es erwiesen, daß der Angeklagte in der Absicht geworfen hat, dem Automobil und damit auch den Insassen Schaden zuzufügen. Als mildernder Umstand sei ihm anzurechnen, daß er vielleicht im Unmut über das schnelle Fahren des Automobils gewesen sei. Auch dies Urteil ist — das wird jeder, der an die Sachlage unbefangen herantritt, zugeben — außerordentlich milde, wenn es auch eine Berichtigung der ersten richterlichen Entscheidung darstellt. Man vergegenwärtige sich nur die horrenden Urteile, die gegen Streikende gefällt werden.

Überschreitung des Züchtigungsrechts. Über einen Konflikt, den die Regierung zu Arnsberg in dem Strafverfahren gegen den Dortmunder Lehrer Greiner erhoben hatte, mußte das Preußische Oberverwaltungsgericht befinden. Einen noch nicht sechs Jahre alten Schüler hatte Greiner in der Louisenschule zu Dortmund gezüchtigt. Außer sonstigen Schwielen stellte nun ein Arzt am linken Ellenbogen des Knaben eine Handteller große blutunterlaufene Stelle fest. Gegen Greiner wurde ein Strafverfahren wegen Körperverletzung eingeleitet. Das Landgericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe. Nachdem Greiner beim Reichsgericht Revision eingelegt hatte, erhob die Regierung in Arnsberg zugunsten des Lehrers den Konflikt, indem sie geltend machte, es könne nicht gegen den Lehrer strafrechtlich vorgegangen werden, weil er bei der Züchtigung in Ausübung seines Amtes gehandelt und seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Dem Lehrer stände dasselbe Züchtigungsrecht zu wie den Eltern. Es frage sich nur, ob Angeklagter ein angemessenes Züchtigungsmittel gewählt habe. Das sei aber anzunehmen. Es sei einwandsfrei, wenn er, wie feststehe, die hinteren Teile züchtigen wollte. Es könne ihm nicht angerechnet werden, wenn infolge des Strampelns des Knaben der Stock Stellen traf, für die die Schläge nicht berechnet waren. — Das Oberverwaltungsgericht erklärte jedoch den Konflikt der Regierung für unbegründet und führte aus: Mit der Strafkammer habe der Senat angenommen, daß die Verletzung am Ellenbogengelenk durch die Züchtigung des Lehrers entstanden sei. Wenn der Lehrer auch das Ellenbogengelenk nicht habe treffen wollen, so komme doch in Betracht, daß es sich um einen fünfeinhalbjährigen Schüler gehandelt habe. Gegenüber Kindern in solchem zarten Alter müsse der Lehrer bei Züchtigungen doppelt vorsichtig sein. Diese Vorsicht habe er außer acht gelassen. Es könne daher nicht auf Einstellung des Strafverfahrens erkannt werden.

Aus Nah und Fern.

Drei Kinder in einer Sandgrube verschüttet. In Rawitsch (Posen) spielten vier Kinder im Alter von drei bis neun Jahren in einer Sandgrube, als sie plötzlich einstürzte und drei von ihnen verschüttete. Ein in der Nähe befindlicher Kutscher eilte herbei und zog mit großer Anstrengung zwei der Kinder heraus, übersah aber, daß sich noch ein drittes Kind in der Grube befand. Als sich die Geretteten von ihrem Schreck erholt hatten, machten sie auf das noch fehlende Kind aufmerksam. Es war jedoch zu spät, das Kind konnte nur als Leiche geborgen werden. Die beiden anderen erlitten leichtere Verletzungen.

Wildererdrama im Harz. Im Walde bei Drübeck in der Nähe von Wernigerode kam es am Dienstag zu einem folgenschweren Zusammentreffen zwischen einem Förster und einem Wilderer. Dort benutzte einem Telegramm des Berliner Tageblatts zufolge der Sohn des Gemeindevorstehers Becker die Gelegenheit, zu wildern, als der ihm bekannte Revierförster auf einer Hochzeitsfeier abwesend war. Becker wurde dabei von einem von auswärts zur Vertretung herbeigezogenen Hilfsförster überrascht, und da er sein Gewehr auf den Förster anschlug und hinter einen Baum in Deckung sprang, von dem Förster durch einen Schuß in die Lunge getötet. Der Hilfsförster erlitt vor Aufregung einen Nervenschok, sodaß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Notschrei einer armen Gemeinde. Im „Berl. Tageblatt" befand sich, worauf wir nachträglich aufmerksam gemacht werden, folgendes Inserat:

Bitte.

Die hiesige Gemeinde muß wegen Gefährlichkeit des jetzigen alten ein neues Spritzenhaus mit einem Kostenaufwand von 1800 Mark bauen. Da die Gemeinde ganz arm ist, ist sie gezwungen, zu diesem verhältnismäßig niedrigen Kostenbau ein Darlehen aufzunehmen, was wiederum hohe Kosten verursacht. Wer würde hierzu einer armen Gemeinde ein zinsfreies Darlehen oder eine Beihilfe gewähren?

Zuschriften bitte an Gemeindevorstand Sieber in Grumbach im Erzgebirge (Sa.).

Inserate dieser Art schreien förmlich nach einer durchgreifenden Reform des Gemeindewesens im Sinne der sozialdemokratischen Forderungen, damit endlich der unerhörte Zustand beseitigt werden kann, daß sich reiche Villenorte bei niedrigen Steuern alles mögliche leisten und arme Ortschaften trotz übermäßiger Steuerbelastung nicht einmal das Nötigste beschaffen können.

Eine geborstene Ordnungssäule. Von der Strafkammer in Stuttgart wurde der Professor Dr. Fünfstück von der technischen Hochschule in Stuttgart wegen vollzogener Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 20000 Mark verurteilt. Die Anzeige gegen Professor Fünfstück war von einem seiner Kollegen erstattet worden.

Eisenbahnunglück. Vorgestern abend stießen auf der Linie Chateau Briant—St. Nazaire zwei Güterzüge zusammen. Vier Eisenbahnbeamte wurden getötet.

Genossenschaftsbewegung.

Ankauf einer Zündholzfabrik durch die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine. Die vielen Schwierigkeiten, die sich in Aken und Zerbst der Errichtung einer Seifenfabrik entgegensetzten, haben es mit sich gebracht, daß die deutsche Konsumvereinsbewegung erst verhältnismäßig spät zur zentralisierten Eigenproduktion übergegangen ist.

Neuerdings macht sie jedoch auch in dieser Beziehung sehr erfreuliche Fortschritte. Durch die Übernahme der Tabakarbeitergenossenschaft wurde die Eigenproduktion auf einen wichtigen Zweig ausgedehnt. Neuerdings ist nun eine neue Fabrik hinzugekommen. Am 27. September ist der notarielle Vertrag über den Ankauf einer Zündholzfabrik in Lauenburg (Elbe) abgeschlossen worden. Die Fabrikation wird am 1. Juli nächsten Jahres aufgenommen werden. Sache der deutschen Konsumenten ist es, die genossenschaftliche Produktion zu fördern und für die weitere Ausdehnung die Vorbedingungen zu schaffen.

Die „Kölnische Zeitung" für Konsumvereine in — England. Während die „Kölnische Zeitung" sich noch Mitte August bemühte, den Handwerkern klarzumachen, daß die Nationalliberalen genau so konsumvereinsfeindlich sind wie die Zentrumsabgeordneten, entdeckt sie ein paar Wochen später die Bedeutung der Konsumvereine für die Preisregelung; sie führte aus, daß die Einfuhr von überseeischem Fleisch allein nicht genüge, es bestehe auch die Aufgabe, Verkaufspreise für den Kleinhandel durchzusetzen, damit der Verbraucher ausnahmsweise auch einmal einen Vorteil von der Erleichterung habe. Wie man sieht, ist die „Kölnische Zeitung" ganz gut darüber unterrichtet, daß unter Umständen der Zwischenhandel alle Bestrebungen auf Herabsetzung übermäßig hoher Preise durch seine Preispolitik erfolglos machen kann. Das ist schon ein Zugeständnis, welches sich mit der Stellungnahme der „Köln. Zeitung" gegen die Konsumvereine nicht recht verträgt. Wichtiger ist aber noch der Umstand, daß in der gleichen Notiz das Wirken der englischen Konsumgenossenschaften anerkannt wird, von dem es wörtlich heißt: „In England ist dies (Verhinderung übermäßiger Preisaufschläge durch den Zwischenhandel) nicht nötig, weil die Preise größtenteils durch die mächtigen Großgenossenschaften geregelt werden, die übrigens eigne Kühlräume nicht nur für Fleisch, sondern auch für Bananen und andre Lebensmittel besitzen." Das gleiche Blatt, das hier die wohltätige Wirkung des Konsumvereinswesens zugeben muß, schürt in Deutschland aus politischen Zwecken die Konsumvereinsfeindschaft rückständiger Elemente.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 4. Oktober

Bauern-Butter Pfd. 1,45—1,50 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,70 Mk., Hasen — Mk., Enten 3,00—3,50 Mk. Hühner 1,60—2,30 Mk., Küken Stück 1,60—2,00 Mk., Tauben Stück 0,55—0,65 Pf., Gänse Pfd. —,78 Mk., Flickgans 2 Mk., Schinken Pfd. 1,10—1,15 Mk., Schweinskopf Pfd. 50—55 Pfg., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier 6 Stück 60 Pfg., Heringe — Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen —,— Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk. Schleie 1,40—1,60 Mk., Brachsen 60—70 Pf., Hechte Pfd. 70—80 Pf., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,70—1,00 Mk Karautschen Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg. Blumenkohl d. Kopf 0,30—0,50 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken, 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Aepfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. Mk., Kirschen Pfd. — Pfg., Kartoffeln neue 10 Pfd. 50—70 Pf., Aland Pfd. — Pfg.

Getreidepreise.

Lübeck, 4. Oktober.

Weizen, 128—135 Pfd. holl. 190—195 Mk. **Roggen** 124—127 Pfd., holl. 173—175 Mk., **Gerste,** nach Qualität 178—190 Mk. **Hafer,** nach Qualität, 178—185 Mk. alter — Mk., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 4. Oktbr.

Auftrieb 2160 Schweine. Markt rege geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 59,— bis 60,— (47,— bis 48,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 58,50 bis 59,— (47,— bis 48,—) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 59,— bis 60,00 (46,— bis 47,00 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 59,— bis 60,— (46,00 bis 47,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 54,— bis 58,00 (41,00 bis 44,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 52,— bis 54,00 (41,50 bis 43,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 46,— bis 50,00 (36,00 bis 39,00) Mk.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein

Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 4. Oktbr.

1. Klasse 227 Drittel zu 162,60 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 15 „ „ 155,30 Mk. „ „

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für **Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der **Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote"**

Ein möbl. Zimmer zu verm.
Wahmstr. 92.

Zum 1. Januar eine **Wohnung** zu vermieten.
Herrnburg 58.

Zu verkaufen **eine Bettstelle,** 1.50 Mk., **ein Küchentisch.** 3 Mk.
Marlistraße 82, II.

Ein noch guterhaltener **Trauerhut** billig zu verkaufen
Steinrader Weg 5a.

Umzugshalber Plüsch-Garnitur, Taschensofa, Chaiselonque, Spiegel mit Konsol, Säulen, Paneelbord, Matratzen, Bilder usw., pass. für Brautleute Beckergrube 20, pt., Fl.

Ein Kinderklappstuhl
billig zu verkaufen.
Dornestr. 26a.

1 Kleiderschrank zu verkaufen.
Geverdesstr. 36, II.

Verloren in der Stadt von einem Kind e. kl. graues **Portemonnaie.** Inh. 2.49 Mk. Der ehrl. Find. w. geb. dass. Warendorpstr. 1—3 abzug.

Einige getragene und neue
Taschen-Uhren
sind staunend billig zu verkaufen.
Marktwiete 2. p., bei d. Post.

Empfehle zu morgen:
Schwarzsauer, Grützwurst, Brotwurst, Kohlwurst, Kopffleisch.
E. Hinrichs,
Tünkenhagen 3. Fernspr. 1352.

Plakate.
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli d. Js. bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

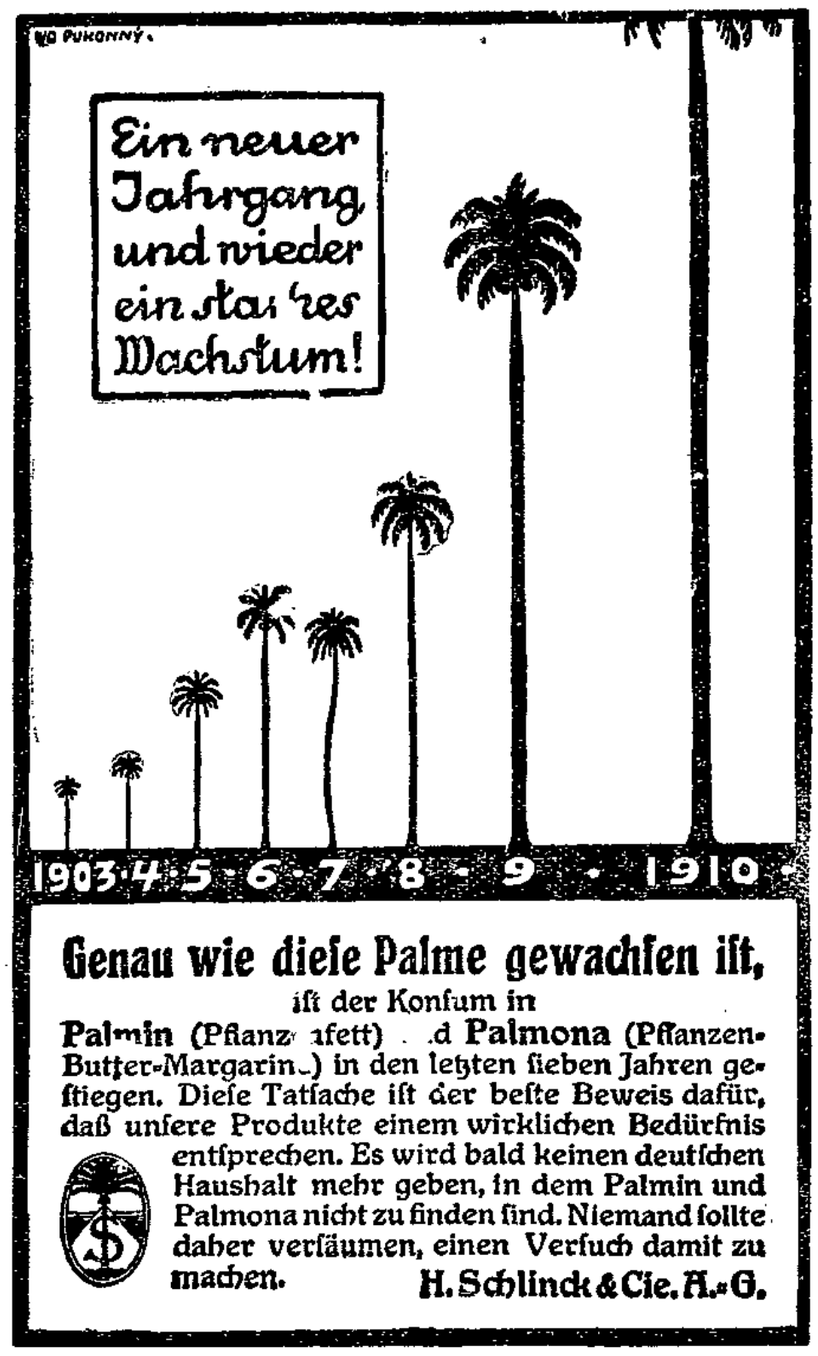
Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

Sonntag, den 8. Oktober 1911,
nachmittags 3 Uhr präzise,
Volkstümliches Konzert,
ausgeführt vom Orchester des Vereins der Musikfreunde (52 Musiker),
in der Stadthalle, Mühlenbrücke.
Eintrittspreis 30 Pfg.
Numerierte Plätze 50 Pfg.

Karten sind im Gewerkschaftshaus, im Parteisekretariat, in der Expedition des „Lübecker Volksboten" und in den Verbandsbureaus zu haben.

Der Vorstand.

Großes Gänse- u. Karpfen-Preiskegeln
am Sonntag, dem 8. Oktober, und Montag, dem 9. Oktober 1911, im Restaurant Heinrich Hagelstein, Geniner Straße 54.
25 feste Preise.
1. Preis: 4 Gänse 2. Preis: 3 Gänse 3. Preis: 2 Gänse.
4. Preis: 1 Gans, 3 Pfund Karpfen 5. Preis: 1 Gans
6. Preis: 1 Gans usw. usw. Karte **50** Pfg., wofür 4 Wurf.
NB. Auf Wunsch werden die Preise in bar ausbezahlt.
Anfang **11** Uhr morgens.



Genau wie diese Palme gewachsen ist,
ist der Konsum in **Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) in den letzten sieben Jahren gestiegen. Diese Tatsache ist der beste Beweis dafür, daß unsere Produkte einem wirklichen Bedürfnis entsprechen. Es wird bald keinen deutschen Haushalt mehr geben, in dem Palmin und Palmona nicht zu finden sind. Niemand sollte daher versäumen, einen Versuch damit zu machen.
H. Schlinck & Cie. A.-G.

Beim Genuß von Margarine kommen nur die ersten Marken
„Siegerin"
„Palmalo"
„Mohra"

Bezugsquellen-Verzeichnis
Erscheint dreimal wöchentlich
Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Brunsler, Lübeck, Lg. Lohberg 42. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch, Fleischhauerstr. 32. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Westoerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Jacobistr. 7. Tel. 1090.
L. Isenberg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wakenitz. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
L. Voß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Löwer, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Fausch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann, Beckergrube 51.
L. Lüdtke, Warendorpstr. 20. Fischerstraße 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schlossbräu H. A. Wulff, Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Meiermiller Nachf., Schwartauer Allee No. 36. Brambier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper H. Brambier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocke'en, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Barnester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kliefl, Engelsgrube 89.
Paul Lorkowski, Seidlitzstr. 18. Cigarretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Slavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Fortschritt", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Köper, Friedenstr. 61. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Wachstuch, Petterstr. 1c.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kath, Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Jobs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohn, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Karlstr. 42. T. 738.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pabst, Bakwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zack, Kottwitzstr. 32.
L. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe., Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchengar.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling, Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin, Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei ist die Amme Lübecks u. liefert an sie von Milchprodukten aller Art

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Riekert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672. Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankat. 33.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beulcke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner, Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!